

Don Rinaldi bei Becchi

Der selige Don Filippo Rinaldi, der dritte Nachfolger von Don Bosco, wird als eine außergewöhnliche Persönlichkeit in Erinnerung behalten, die in sich die Qualitäten eines Vorgesetzten und Vaters vereinte, ein herausragender Meister der Spiritualität, Pädagogik und sozialen Lebens, sowie ein unvergleichlicher geistlicher Führer. Seine tiefe Bewunderung für Don Bosco, den er persönlich kennenlernen durfte, machte ihn zu einem lebendigen Zeugnis des Charismas des Gründers. Sich der spirituellen Bedeutung der Orte, die mit der Kindheit von Don Bosco verbunden sind, bewusst, widmete Don Rinaldi besondere Aufmerksamkeit, um sie zu besuchen, und erkannte ihren symbolischen und bildenden Wert an. In diesem Artikel verfolgen wir einige seiner Besuche am Colle Don Bosco und entdecken die besondere Verbindung, die ihn mit diesen heiligen Orten verband.

Für das Heiligtum von Maria, Hilfe der Christen

Mit der Einweihung des kleinen Heiligtums von Maria, Hilfe der Christen, das Don Paolo Albera vor dem Häuschen Don Boscos errichten ließ, und genau ab dem 2. August 1918, als Erzbischof Morganti, Erzbischof von Ravenna, im Beisein unserer höheren Oberen die Kirche und die Glocken feierlich segnete, begann die ständige Präsenz der Salesianer in Becchi. An diesem Tag war auch Don Filippo Rinaldi, der Generalpräfekt, anwesend, und mit ihm Don Francesco Cottrino, der erste Direktor des neuen Hauses.

Von da an besuchte Don Rinaldi Becchi jedes Jahr aufs Neue, ein wahrer Ausdruck seiner großen Zuneigung für den guten Pater Don Bosco und seines großen Interesses am Erwerb und der angemessenen Gestaltung der denkwürdigen Orte der Kindheit des Heiligen.

Aus der spärlichen Chronik des Salesianer-Hauses von Becchi lässt sich leicht ablesen, mit welcher Sorgfalt und Liebe Don Rinaldi die Arbeiten zur Ehrung Don Boscos und zum

angemessenen Dienst an den Pilgern förderte und persönlich verfolgte.

So kehrte Don Rinaldi 1918, nachdem er zur Einweihung der Kirche nach Becchi gekommen war, am 6. Oktober zusammen mit Kardinal Cagliero zum Rosenkranzfest dorthin zurück und nutzte die Gelegenheit, um Verhandlungen über den Kauf des Hauses Cavallo hinter dem Haus von Don Bosco aufzunehmen.

Betreuung der Arbeiten an dem kleinen Haus

1919 stattete Don Rinaldi dem Becchi-Haus zwei Besuche ab: einen am 2. Juni und einen am 28. September, beide im Hinblick auf die Restaurierungsarbeiten, die im historischen Bereich des Hügels durchgeführt werden sollten.

Im Jahr 1920 fanden drei Besuche statt: am 16. und 17. Juni, um über den Kauf des Hauses Graglia und des Rasens der Gebrüder Bechis zu verhandeln; am 11. September, um die Arbeiten und das Anwesen der Graglia zu besichtigen; und schließlich am 13. desselben Monats, um der Ausfertigung der notariellen Urkunde für den Kauf des Hauses Graglia beizuwohnen.

Im Jahr 1921 gab es zwei Besuche: am 16. März mit Erzbischof Valotti wegen des Projekts einer Straße, die zum Heiligtum führt, sowie eines Schreins und eines Pilgerhauses auf dem kleinen Platz; am 12. und 13. September mit Erzbischof Valotti und Cav. Melle zu demselben Zweck.

Im Jahr 1922 war Don Rinaldi wieder zweimal in Becchi: am 4. Mai mit Kardinal Cagliero, Don Ricaldone, Don Conelli und allen Mitgliedern des Generalkapitels (einschließlich der Salesianerbischöfe), um am kleinen Haus nach seiner Wahl zum Generaloberen zu beten; und am 28. September mit seinen engsten Mitarbeitern.

Am 10. Juni 1923 kam er dann dorthin, um das Fest Maria, Hilfe der Christen, zu feiern. Er leitete die Vesper im Heiligtum, hielt die Predigt und spendete den eucharistischen Segen. In der anschließenden Akademie überreichte er das Kreuz „Pro Ecclesia et Pontifice“ an Herrn Giovanni Febbraro,

unseren Wohltäter. Im Oktober kehrte er dann mit Kardinal G. Cagliero zum Fest des Heiligen Rosenkranzes zurück, wo er um 7 Uhr morgens die Messe feierte und das Allerheiligste in der eucharistischen Prozession trug, der der Segen des Kardinals folgte.

Am 7. September 1924 führte Don Rinaldi die Wallfahrt der Familienväter und ehemaligen Schüler der Turiner Häuser nach Becchi. Er zelebrierte die Heilige Messe, hielt die Predigt und nahm nach dem Frühstück am Konzert teil, das zu diesem Anlass veranstaltet wurde. Am 22. Oktober desselben Jahres kehrte er zusammen mit Don Ricaldone sowie den Herren Valotti und Barberis zurück, um die heikle Frage des Weges zum Heiligtum zu klären, die den Eigentümern der angrenzenden Grundstücke Schwierigkeiten bereitete.

Don Rinaldi war 1925 dreimal in Becchi: am 21. Mai zur Enthüllung der Gedenktafel für Don Bosco, am 23. Juli und am 19. September, diesmal wieder in Begleitung von Kardinal Cagliero.

Am 13. Mai 1926 leitete Don Rinaldi eine Wallfahrt von etwa 200 Mitgliedern der Don-Bosco-Lehrervereinigung, zelebrierte die Messe und führte den Vorsitz bei deren Versammlung. Am 24. Juli desselben Jahres kehrte er mit dem gesamten Oberkapitel zurück, um die Wallfahrt der Direktoren der europäischen Häuser zu leiten, und am 28. August erneut mit dem Oberkapitel und den Direktoren der italienischen Häuser.

Renovierung des historischen Zentrums

Drei weitere Besuche von Don Rinaldi nach Becchi gehen auf das Jahr 1927 zurück: derjenige vom 30. Mai mit Don Giraudi und Herrn Valotti, um die Bauarbeiten (Bau des Portikus usw.) festzulegen; derjenige vom 30. August mit Don Tirone und den Direktoren der festlichen Oratorien; und derjenige vom 10. Oktober mit Don Tirone und den jungen Missionaren aus Ivrea. Bei letzterer Gelegenheit drängte Don Rinaldi den damaligen Direktor, Don Fracchia, Pflanzen hinter dem Haus Graglia und auf der Wiese des Traums zu setzen.

Im Jahr 1928 war Don Rinaldi viermal in Becchi: – Am 12. April mit Don Ricaldone zur Überprüfung der durchgeführten und laufenden Arbeiten. – Am 9. und 10. Juni mit Don Candela und Don V. Bettazzi zum Fest Maria, Hilfe der Christen, und zur Einweihung des Pilone del Sogno. Bei dieser Gelegenheit sang er die Heilige Messe und segnete nach der Vesper und dem eucharistischen Segen am Nachmittag den Pilone del Sogno und den neuen Portikus, wobei er sein Wort von der Veranda aus an alle richtete. Am Abend nahm er an der Festbeleuchtung teil. – Am 30. September besuchte er zusammen mit Don Ricaldone und Don Giraudi die Ortschaft „Gaj“. – Am 8. Oktober kehrte er an der Spitze der jährlichen Wallfahrt der jungen Missionare aus Ivrea zurück. In jenem Jahr äußerte Don Rinaldi den Wunsch, die Villa Damevino zu kaufen, um sie als Unterkunft für die Pilger zu nutzen oder, besser noch, sie den angehenden Missionaren der Söhne Mariens zu überlassen.

Im Jahr 1929 fanden sechs Besuche bei Becchi statt: – Der erste, am 10. März, mit Don Ricaldone, diente der Besichtigung der Villa Damevino und des Hauses Graglia (das später im selben Jahr gekauft wurde). Da die Seligsprechung Don Boscos unmittelbar bevorstand, wollte Don Rinaldi auch einen kleinen Altar für den Seligen in der Küche der Casetta, d.h. des kleinen Hauses, aufstellen lassen (was später, im Jahr 1931, verwirklicht wurde). – Der zweite Besuch am 2. Mai war ebenfalls ein Studienbesuch mit Don Giraudi, Herrn Valotti und dem Maler Prof. Guglielmino. – Der dritte Besuch, am 26. Mai, diente der Teilnahme am Fest Maria, Hilfe der Christen. – Der vierte Besuch, am 16. Juni, galt dem Oberkapitel und allen Mitgliedern des Generalkapitels anlässlich des Don-Bosco-Festes. – Der fünfte, am 27. Juli, war ein kurzer Besuch bei Don Tirone und Bischof Massa. – Der sechste schließlich fand mit Bischof Mederlet und den jungen Missionaren des Hauses in Ivrea statt, für die Don Rinaldi kein Geheimnis aus seiner Vorliebe machte.

Im Jahr 1930 kam Don Rinaldi noch zweimal nach Becchi: am 26. Juni zu einem kurzen Erkundungsbesuch der verschiedenen Orte und am 6. August mit Don Ricaldone, Herrn

Valotti und Cavaliere Sartorio, um nach Wasser zu suchen (das Don Ricaldone dann an zwei Stellen fand, 14 und 11 Meter von der Quelle namens Bacolla entfernt).

Im Jahr 1931, dem Jahr seines Todes am 5. Dezember, kam Don Rinaldi mindestens dreimal nach Becchi. Zuerst am 19. Juli, nachmittags. Bei dieser Gelegenheit empfahl er, das Gedenken an Don Bosco am 16. eines jeden Monats oder am darauffolgenden Sonntag zu begehen. Am 16. September billigte und lobte er das Erholungslager, das für die Jugendlichen der Gemeinschaft vorbereitet wurde. Am 25. September – und das war der letzte – prüfte er zusammen mit Don Giraudi und Herrn Valotti den Plan für die Bäume, die in dem Gebiet gepflanzt werden sollten (es wird später, im Jahr 1990, durchgeführt, als mit der Umsetzung des Projekts zur Aufforstung von 3000 Pflanzen an den verschiedenen Hängen des Colle dei Becchi begonnen wurde, genau im Jahr seiner Seligsprechung).

Ohne die vorherigen Besuche zu berücksichtigen, hat Don Rinaldi Becchi zwischen 1918 und 1931, also einundvierzigmal, besucht.

Ein großer Heiliger, ein großer Manager

Es ist nicht leicht, aus den Hunderten von unveröffentlichten Briefen Don Boscos, die wir in den letzten Jahrzehnten wiedergefunden haben, diejenigen auszuwählen, die es am meisten verdienen, vorgestellt und kommentiert zu werden. Diesmal nehmen wir einen sehr einfachen Brief, der aber in wenigen Zeilen ein ganzes Projekt der salesianischen Bildungsarbeit zusammenfasst und uns viele weitere interessante Fakten bietet. Er wurde am 7. Mai 1877 an einen

gewissen Daniele Garbari aus dem Trentino geschrieben, der ihn im Namen von zwei Brüdern wiederholt gefragt hatte, wie er in seinem Land ein Bildungsinstitut gründen könne, wie es Don Bosco in ganz Italien, Frankreich und Argentinien gegründet hatte.

Lieber Herr Garbari,

Meine Abwesenheit von Turin war der Grund für die Verzögerung bei der Beantwortung Ihrer Briefe, die ich regelmäßig erhalten habe. Ich freue mich sehr, dass unsere Einrichtung in Ihren Dörfern gut aufgenommen wird. Je mehr sie bekannt ist, desto mehr wird sie auch bei den Regierungen selbst Anklang finden. Ob es uns nun gefällt oder nicht, sprechen die Tatsachen dafür, dass wir gefährdeten Jugendlichen helfen müssen, um sie zu guten Bürgern zu machen oder sie in Unehre im Gefängnis zu halten.

Um ein ähnliches Institut in der Stadt oder den Dörfern von Trent einzurichten, braucht es nicht viel:

1° Ein Raum, der eine bestimmte Anzahl von Kindern aufnehmen kann, in dem sich aber auch die entsprechenden Werkstätten oder Laboratorien befinden.

2° Etwas, das dem Direktor und den anderen Leuten, die ihn bei der Betreuung und Leitung unterstützen, ein wenig Brot geben kann.

Die Jungen werden unterstützt:

1° von der kleinen monatlichen Rente, die einige von ihnen zahlen können, oder es wird von den Verwandten oder anderen Menschen, die sie empfehlen, bezahlt.

2° von dem geringen Einkommen, das die Arbeit einbringt.

3° durch Zuschüsse von Gemeinden, der Regierung, Wohlfahrtsverbänden und Spenden von Privatpersonen. So werden alle unsere Handwerkerhäuser geführt, und mit Gottes Hilfe haben wir gute Fortschritte gemacht. Allerdings müssen wir davon ausgehen, dass uns alles, was mit Politik zu tun hat, immer fremd war und sein wird.

Unser übergeordnetes Ziel ist es, gefährdete Kinder zu

sammeln, um sie zu guten Christen und ehrlichen Bürgern zu machen. Das ist das Erste, was den zivilen und staatlichen Behörden klar gemacht werden muss.

Als Priester muss ich dann voll und ganz mit der kirchlichen Behörde übereinstimmen. Wenn es also darum geht, die Angelegenheit zu konkretisieren, würde ich direkt an den Erzbischof von Trient schreiben, der sicher keinen Widerstand leisten wird.

Hier ist mein erster Gedanke. Wenn das ganze Verfahren weitergeht und mehr benötigt wird, werde ich schreiben. Bitte bedanken Sie sich in meinem Namen bei all den Menschen, die mir Freundlichkeit entgegenbringen.

Ich wollte das selbst in meiner eigenen hässlichen Handschrift schreiben, aber ich werde den Stift an meinen Sekretär weitergeben, damit das Schreiben leichter zu lesen ist.

Bitte glauben Sie mir, dass ich die größte Wertschätzung und Dankbarkeit empfinde, mit der ich die Ehre habe, mich zu Ihrem hochverehrten Herrn zu bekennen.

Demütiger Diener Pat. Gio. Bosco Turin, 7. Mai 1877

Ein positives Bild der salesianischen Arbeit

Zunächst informiert uns der Brief darüber, wie Don Bosco nach der päpstlichen Anerkennung der Salesianischen Kongregation (1874), der Eröffnung des ersten Salesianerhauses in Frankreich (1875) und der ersten missionarischen Expedition nach Lateinamerika (1875) immer damit beschäftigt war, seine bereits bestehenden Werke zu besuchen und zu unterstützen und die vielen, die ihm in jenen Jahren von überall her vorgeschlagen wurden, anzunehmen oder nicht. Zur Zeit des Briefes hatte er den Gedanken, die ersten Häuser der Töchter Mariä Hilfe der Christen neben dem von Mornese zu eröffnen – ganze sechs in den zwei Jahren von 1876 bis 1877 – und vor allem war er daran interessiert, sich in Rom niederzulassen, wo er seit mehr als 10 Jahren vergeblich versucht hatte, einen Sitz zu bekommen. Daraus wurde nichts. Ein anderer echter Piemontese wie Don Bosco, ein „Priester der Bewegung“ wie er,

war an den Ufern des Tibers, in der Hauptstadt Rom, die bereits voll von unsichtbaren Piemontesen war, von bestimmten päpstlichen Behörden und von bestimmten römischen Geistlichen nicht willkommen. Drei Jahre lang musste er sich mit der römischen „Peripherie“ begnügen, d. h. den Castelli Romani und Magliano Sabino.

Paradoxerweise geschah das Gegenteil mit den Stadtverwaltungen und denselben Regierungsbehörden des Königreichs Italien, wo Don Bosco, wenn nicht Freunde – ihre Vorstellungen lagen zu weit auseinander – so doch zumindest große Bewunderer zählte. Und das aus einem ganz einfachen Grund, an dem jede Regierung interessiert war: das neugeborene Land Italien mit ehrlichen, hart arbeitenden, gesetzestreuen Bürgern zu regieren, anstatt die Gefängnisse mit vagabundierenden „Kriminellen“ zu bevölkern, die nicht in der Lage waren, sich und ihre Familien mit einer eigenen anständigen Arbeit zu versorgen. Drei Jahrzehnte später, im Jahr 1900, würde der berühmte jüdische Anthropologe und Kriminologe Cesare Lombroso Don Bosco seine volle Anerkennung zollen, als er schrieb: „Die salesianischen Institute stellen eine riesige und genial organisierte Anstrengung zur Verbrechensverhütung dar – die einzige, die tatsächlich in Italien unternommen wurde“. Wie aus dem besagten Brief hervorgeht, war das Bild der salesianischen Werke, in denen Jungen ohne Parteinahme für die verschiedenen politischen Parteien zu „guten Christen und ehrlichen Bürgern“ erzogen wurden, ein positives, und das sogar in Österreich-Ungarn, zu dem Trentino und Julisch Venetien damals gehörten.

Ein typisches Salesianerhaus

Im weiteren Verlauf des Briefes stellte Don Bosco die Struktur eines Erziehungshauses vor: Räume, in denen die Jungen untergebracht werden konnten (und er deutete mindestens fünf Dinge an: **Hof** zum Spielen, **Klassenräume** zum Lernen, **Refektorium** zum Essen, **Schlafsaal** zum Schlafen, **Kirche** zum Beten) und „**Werkstätten oder Laboratorien**“, in denen ein

Handwerk gelehrt werden konnte, mit dem die Jungen leben und eine Zukunft haben konnten, wenn sie das Institut verließen. Was die wirtschaftlichen Ressourcen betraf, nannte er drei Einnahmequellen: die monatlichen Mindestrenten, die die Eltern und Verwandten der Jungen zahlen konnten, das kleine Einkommen aus den Handwerksbetrieben, Zuschüsse von öffentlichen Wohltätigkeitsorganisationen (Regierung, Gemeinden) und vor allem private Wohltätigkeit. Das war genau die Erfahrung von Valdocco. Aber Don Bosco verschwieg hier eine wichtige Sache: die volle **Hingabe** an den Bildungsauftrag vonseiten des Direktors und seiner engen Mitarbeiter, Priester und Laien, die für den Preis eines Stücks Brot und eines Bettes 24 Stunden am Tag arbeiteten, beteten, unterrichteten und halfen. So wurde es zumindest in den Salesianerhäusern jener Zeit gehandhabt, die sowohl von den zivilen als auch von den kirchlichen Behörden, allen voran den Bischöfen, sehr geschätzt wurden. Ohne deren Zustimmung war es offensichtlich nicht möglich, ein Haus wie das der Salesianer zu gründen, das „durch Evangelisierung erzieht und durch Erziehung evangelisiert“.

Das Ergebnis

Wir wissen nicht, ob es eine Folgemaßnahme zu diesem Brief gab. Das Projekt der salesianischen Stiftung von Herrn Garbari kam jedenfalls nicht zustande. Genauso wie Dutzende anderer Stiftungsvorschläge. Aber es ist historisch gesichert, dass viele andere Gründer, Priester und Laien, in ganz Italien von Don Boscos Erfahrungen inspiriert wurden und ähnliche Werke gründeten, inspiriert von seinem Erziehungsmodell und seinem Präventionssystem.

Garbari musste jedoch zufrieden sein: Don Bosco hatte eine Strategie vorgeschlagen, die in Turin und anderswo funktionierte ... und dann hielt er sein Autogramm in den Händen, das, so schwer es auch zu „entziffern“ war, immer noch das eines Heiligen war. So sehr, dass er es eifersüchtig bewahrte und es heute im Zentralarchiv der Salesianer in Rom aufbewahrt wird.

Salesianer in Tarnowskie Góry

In Polen gibt es einen vielleicht einzigartigen Ort, an dem sich Salesianer um junge Menschen mit unterschiedlichem sozialem Hintergrund kümmern. Kinder und Jugendliche aus städtischen und ländlichen Gebieten, reiche und arme, behinderte, von ihren Eltern verlassene, ausgegrenzte kommen in einem einzigen Werk zusammen. Einige gehen in die Schule, andere haben hier ein Zuhause, einen Hof, einen Ort der Begegnung mit Gott gefunden. Seit fünfundzwanzig Jahren ist das Salesianische Institut in Tarnowskie Góry nicht nur ein zweites Zuhause für junge Menschen, sondern auch ein Ort, an dem sich verschiedene Realitäten vermischen und der Mensch, jeder Mensch, unterstützt wird.

Eine kurze Geschichte

Tarnowskie Góry ist eine Stadt mit sechzigtausend Einwohnern in Oberschlesien, einer ganz besonderen Region auf der Landkarte Polens wegen ihrer ursprünglichen Kultur, ihrem Dialekt und ihren zahlreichen Traditionen. Es ist eine Stadt mit einer reichen Geschichte, deren Ursprünge mit den Silberminen verbunden sind, die hier vom Ende des 15. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts betrieben wurden. Hingabe an die Arbeit und Treue zur Tradition kennzeichnen die Bewohner dieser Gegend auch heute noch.

Die Salesianer der Breslauer Provinz (PL0) kamen um die Jahreswende 1998-1999 nach Tarnowskie Góry, um die Gebäude des ehemaligen Rehabilitationsinstituts für Behinderte zu übernehmen, das in einem wunderschönen Naturpark, dem *Repty Park*, liegt. Der Park gehörte der wohlhabenden Familie Donnersmarck, die dort einen Palast und ein Gesindehaus errichtete. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Palast zerstört und an seiner Stelle ein Krankenhaus für verunglückte

Bergarbeiter eingerichtet. Das Gesindehaus wurde vergrößert und eine Einrichtung zur Rehabilitation und Anpassung von Bergleuten und anderen behinderten Menschen wurde geschaffen. Mit der Zeit erhielt diese Einrichtung den Namen Rehabilitationsinstitut für Behinderte und wurde den Salesianern übergeben. Nachdem die notwendigsten Arbeiten abgeschlossen worden waren, wurde die salesianische Präsenz in der Stadt am 30. September 1999 feierlich eingeweiht. Es ist eine besondere Präsenz, denn es handelt sich nicht nur um eine Salesianer-Schule mit Oratorium, sondern um die gesamte Struktur, die für die Aufnahme und Integration von Behinderten erforderlich ist.

Die Struktur des Instituts

Heute umfasst die Struktur des salesianischen Instituts Folgendes:

- Grund- und Sekundarschule mit 633 Schülern im Schuljahr 2023-2024;
- Sonderschule mit fast 50 Schülern und einem Internat, hauptsächlich für Behinderte, in dem 30 Schüler leben;
- Betreuungszentrum für Menschen mit Behinderungen mit etwa 40 Personen;
- Rehabilitationszentrum, in dem jedes Jahr fast 870 Rehabilitationsleistungen für fast 530 minderjährige Jugendliche erbracht werden;
- Oratorium, in dem etwa 70 junge Menschen eine Ausbildung erhalten;
- Gastfreundschaftszentrum, das verschiedene Gruppen für Einkehrtage oder Freizeitaktivitäten empfängt.

Mehr als 150 Menschen arbeiten im Institut und kümmern sich tagtäglich um die jungen Menschen.

Die Schulen

Der Reichtum der Schulen liegt in den Schülern und Lehrern. In den Schulen des Instituts arbeiten Lehrkräfte, die zusätzlich zu ihrer fachlichen Ausbildung über Qualifikationen in Sonderpädagogik und Therapie verfügen. Die Fähigkeiten dieser

Lehrkräfte sind eine Antwort auf die besonderen Bedürfnisse von Schülern mit körperlichen Behinderungen und spezifischen Lernschwierigkeiten, an denen es in den Salesianer-Schulen in Tarnowskie Góry nicht mangelt. Die Lehrkräfte sind kreativ, bilden sich ständig weiter und haben viel Erfahrung in ihrer Arbeit.

Das Bildungsprogramm der Schulen leitet sich von den Grundsätzen des Salesianischen Bildungssystems ab und berücksichtigt insbesondere die Integrationsformel dieser Arbeit. Gleichzeitig definiert das Programm die Besonderheit der katholischen und salesianischen Schule, die ihre Bildungsaktivitäten auf christliche Werte stützt. Insbesondere werden die jungen Menschen zu Selbstakzeptanz und Selbstbildung entsprechend ihren Fähigkeiten und den Grenzen der Behinderung erzogen; zu Freundlichkeit und Toleranz gegenüber Weltanschauungen, Religion und Rasse; zu einem Leben und Handeln gemäß der Lehre der katholischen Kirche; zu Patriotismus und Sorge um das Gemeinwohl; zu Sensibilität für das Schicksal anderer; zur Fähigkeit, die Vorbereitung auf das Berufs-, Familien- und Privatleben zu bewältigen; zu Wahrheit, Selbstständigkeit, Verantwortung; zur Gemeinschaft mit der Natur und der Nutzung ihrer Güter; zur Bildung einer persönlichen Kultur.

Die Sonderschule mit Internat



Die Sonderschule mit Internat nimmt Schüler/innen mit Behinderungen aus ganz Polen auf. Ziel der Schule und des Internats ist es, den Schülern eine ihren Fähigkeiten entsprechende Ausbildung zu ermöglichen und eine umfassende pädagogische Betreuung zu bieten sowie die Teilnahme an therapeutischer und sozialer Rehabilitation zu ermöglichen und die Schüler auf eine selbstständige Teilnahme am gesellschaftlichen Leben vorzubereiten. Dieser Teil des salesianischen Werks in Tarnowskie Góry macht die

Heimdimension nach den Kriterien des Präventivsystems von Don Bosco in besonderer Weise präsent und sensibilisiert die gesamte Gemeinschaft für die bedürftigsten Jugendlichen.

Das Betreuungszentrum für Menschen mit Behinderungen

Das Betreuungszentrum für Menschen mit Behinderungen ist eine öffentliche Einrichtung innerhalb des salesianischen Werks, die die Aufgaben der sozialen und beruflichen Rehabilitation wahrnimmt. Es unterstützt die allgemeine Entwicklung, indem es die Fähigkeit der Erwachsenen verbessert, so unabhängig und aktiv wie möglich in ihrem Umfeld zu funktionieren. Die Rehabilitationsmaßnahmen werden an die individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Teilnehmer angepasst. Sie haben Zugang zu entsprechend ausgestatteten therapeutischen Werkstätten, die von qualifizierten Therapeuten und Ausbildern geleitet werden.

Das Rehabilitationszentrum

Das Rehabilitationszentrum ist eine Einrichtung, die dauerhafte und umfassende Therapie- und Rehabilitationsaktivitäten für behinderte Schüler und Schüler mit besonderen Bedürfnissen anbietet. Dies ist ein unbestrittener Vorteil des salesianischen Instituts, da junge Menschen mit Rehabilitationsbedarf an ihrem Lern- und Wohnort und zu Zeiten, die mit den schulischen Aktivitäten abgestimmt sind, davon profitieren können.

Das Oratorium

Das Oratorium ist die Verwirklichung der Grundidee Don Boscos: ein Umfeld für junge Menschen zu schaffen, das Zuhause, Schule, Innenhof und Kirche ist. Es bietet Schülern und Beauftragten des Zentrums sowie Kindern und Jugendlichen von außerhalb die Möglichkeit: ihre Freizeit gut zu verbringen, ihre sozialen, künstlerischen und intellektuellen Fähigkeiten zu entwickeln, sie dazu zu erziehen, aktiv zu sein und sich für das Wohl anderer einzusetzen, und ihnen die Chance zu

geben, ihr geistliches Leben zu vertiefen. Junge Menschen, vor allem Schulkinder, werden dazu ausgebildet, im Erwachsenenleben „gute Christen und aufrechte Bürger“ zu sein; sie nehmen an der Ausbildung in der örtlichen Gemeinde, aber auch auf der Ebene der Breslauer Provinz teil. Sie leisten einen Dienst für junge Menschen sowohl in der Schule als auch außerhalb der Schule, zum Beispiel im Jugendsommer.



Gastfreundschaft

Das Zentrum bietet einen Ort, an dem Gäste willkommen sind, die sich ausruhen, geistig erneuern und die Schönheit der umliegenden Landschaft genießen wollen. Das ganze Jahr über empfängt das Institut verschiedene Gruppen, vor allem solche, die sich weiterbilden oder zurückziehen möchten.

Der Hügel der Seligpreisungen, wo Don Boscos Traum verwirklicht wird

Das Herzstück des salesianischen Werks in Tarnowskie Góry ist eine Kapelle, die Don Bosco gewidmet ist. Auf dem Altar steht eine Statue des Turiner Erziehers, die dem heiligen Dominikus Savio das Ziel vor Augen führt: den Himmel. In der Tat ist das Ziel der salesianischen Aktivitäten in Tarnowskie Góry Bildung durch Evangelisierung und Evangelisierung durch Bildung. Es ist interessant zu sehen, dass das Institut auf einem Hügel liegt. Es ist gewissermaßen der „Hügel der Seligpreisungen“: Hier segnet Gott die jungen Menschen wirklich, hier lehrt er sie durch die Hände von Lehrern und Erziehern den Lebensweg nach den evangelischen Seligpreisungen. Auf diesem Hügel wird jeden Tag Don Boscos Traum verwirklicht, auch wenn er manchmal auf einem mit Stopfen bestreuten Weg verwirklicht werden Rosendornen, wie er selbst träumte: „Hier ist dein Feld, hier musst du arbeiten. Mach dich demütig, stark und widerstandsfähig (...). Zu gegebener Zeit wirst du alles verstehen“.

Der Don Bosco von Neapel. Das Oratorium der tausend Berufe

Der Ursprung der salesianischen Präsenz in Neapel geht auf Don Bosco selbst zurück; Neapel war die südlichste Stadt, die Don Bosco zwischen dem 29. und 31. März 1880 besuchte. Bei dieser Gelegenheit feierte Don Bosco die Eucharistie in der Kirche St. Joseph in der Via Medina, assistiert von einem kleinen Ministranten namens Peppino Brancati. Einige Jahre später ging der neapolitanische Junge nach Valdocco zu Don Bosco und wurde der erste Salesianer aus Süditalien; ihm wurde auch ein Familienhaus in Torre Annunziata gewidmet.

Im Randbezirk Doganella begannen die Söhne Don Boscos 1934 ihre Tätigkeit in ärmlichen Räumlichkeiten, die nicht ausreichten, um die vielen jungen Menschen, die sich um sie scharten, unterzubringen.

Zwanzig Jahre später, nachdem die furchtbaren Kriegswirren vorüber waren, begannen sie 1954 mit dem Bau des großen Instituts, das heute existiert, und das mit beträchtlichen Beiträgen von privaten Wohltätern und Organisationen errichtet wurde.

Am 28. Mai 1959 wurde es vom Präsidenten der Republik Giovanni Gronchi eingeweiht. Im hundertsten Todesjahr Don Boscos, am 21. Oktober 1988, weihte Generaloberer Don Egidio Viganò das Sozialzentrum „Don Bosco“ ein, in dem das Institut entsprechend den Bedürfnissen der Zeit und in dynamischer Treue zum Gründer umgestaltet wurde.

Heute präsentiert sich Don Bosco Neapel als eine dynamische, für das gesamte Gebiet offene Einrichtung, die,

ausgehend vom Charisma Don Boscos, auf die neue Bildungsarmut in der Stadt antwortet.

Neapel ist eine schöne und komplexe Stadt, die komplexe Probleme mit sich bringt, und aus diesem Grund hat sich unser Salesianerhaus auf eine klare Art und Weise strukturiert, die jedoch einem einfachen, vereinheitlichenden Kriterium entspricht: dem oratorianischen Kriterium, dem Oratorium der tausend Berufe!

Ein Haus, das aufnimmt

Im Laufe der Jahre ist es den Salesianern gelungen, die Berufung zur Aufnahme neu zu erfinden, von den großen Internaten der 1960er Jahre bis hin zu den Familiengemeinschaften, kinderfreundlicheren Strukturen mit individuellen Erziehungsprojekten. In unserem Haus haben wir drei davon! Die erste ist die Familiengemeinschaft „Il Sogno“ (Der Traum), die von der 2007 gegründeten Salesianer-APS „Piccoli Passi grandi sogni“ (Kleine Schritte, große Träume) geleitet wird. In den 15 Jahren ihres Bestehens hat sie 120 Jugendliche aufgenommen, die meisten aus Neapel und der Provinz, sowohl aus dem Strafvollzug als auch aus dem Verwaltungsbereich. Im Jahr 2017 erlebte Neapel den Flüchtlingsnotstand und die Salesianer reagierten darauf: die Gemeinschaft für unbegleitete ausländische Minderjährige „Il Ponte“ wurde gegründet. Es handelt sich um Kinder, die endlose Reisen unter tausend Gefahren auf sich genommen haben, um nach Europa zu kommen. Für die meisten von ihnen war Libyen die traumatischste Etappe. Doch damit nicht genug... 2018 wurde angesichts der dramatischen Situation von Minderjährigen, die auf der Straße, insbesondere im Bahnhofsviertel, ausgesetzt werden, die Schnellaufnahmeeinrichtung „La zattera“ gegründet. Es handelt sich um eine pädagogische 24-Stunden-Notaufnahme, an die sich die Polizei, Sozialarbeiter oder Bürger jederzeit wenden können, um ihnen ein Dach über dem Kopf, eine Mahlzeit, Kleidung, aber vor allem die Chance auf einen Neuanfang zu bieten. Mehr als 250 junge Menschen aus 32 Ländern der Welt haben diese beiden Gemeinschaften durchlaufen! Unter den

Geschichten der Erlösung und Wiedergeburt dieser jungen Menschen möchte ich die von Mustafà, 17 Jahre alt aus Somalia, erzählen. Er wurde von der Polizei auf dem Boden liegend am Hauptbahnhof gefunden. Ich erinnere mich an den Abend, als er in Begleitung des Sozialarbeiters in der Pförtnerloge unseres Zentrums ankam und von Pietro und Don Vanni begrüßt wurde. Er sah verängstigt aus, aber vor allem fiel mir auf, dass er nicht gehen konnte; in den libyschen Gefängnissen hatte man ihm die Hüfte gebrochen. Vor drei Jahren besuchte Mustafà die dritte Klasse bei uns, wurde operiert und kann jetzt recht gut gehen; er hat sich für das erste Jahr unseres Berufsbildungszentrums angemeldet. Jedes Mal, wenn ich ihn sehe, denke ich an jenen Abend in der Pförtnerloge und an die Wunder von Don Bosco zurück.

Eine Schule, die das Leben beginnt

Don Bosco pflegte zu sagen, dass meine Jungen „Intelligenz in ihren Händen“ haben, und das gilt umso mehr für die neapolitanischen Jungen. Neapel ist aber auch die Stadt in Italien mit der höchsten Schulabbrecherquote. Wie können wir den Schulabbruch bekämpfen, indem wir die Intelligenz in den Händen der neapolitanischen Mädchen und Jungen nutzen? Berufliche Bildung! Im Jahr 2018 haben wir gemeinsam mit anderen Partnern, die diese große Bildungsmission teilen, ein neues Berufsbildungszentrum eröffnet: die Stiftung San Gennaro, die Stiftung Franca und Alberto Riva, IF imparare e fare, die Genossenschaft il Millepiedi, Cometa Formazione. So entstand die Schule des Tuns, eine innovative und schöne Schule, die die Ausbildung und die Beziehung zu den Unternehmen zu ihrem Markenzeichen macht. Mit den beiden Ausbildungsgängen „Bediener für Logistiksysteme und -dienstleistungen“ und „Bediener für Kraftfahrzeugreparaturen“ geben wir eine konkrete Antwort auf die jungen Menschen vor Ort.

Neben diesen beiden strukturierten dreijährigen Ausbildungsgängen bietet das Oratorium der tausend Berufe eine Vielzahl von Werkstätten, in denen man sich ausprobieren,

experimentieren, einen Beruf erlernen und seine eigene Welt in der Welt finden kann: die Werkstatt der Pizzeria „Anem e Pizza“, die Friseurwerkstatt „Cap Appost“, das Zentrum „Le Ali“ mit der Möglichkeit, sich als Koch, Kellner und Barkeeper zu qualifizieren, die Don-Bosco-Band, die Jugendlichen die Möglichkeit bietet, ein Instrument zu erlernen und zu spielen, und viele andere Möglichkeiten, viele andere Berufe.

Eine Kirche, die evangelisiert

Unsere salesianische Gemeinschaft belebt die Don-Bosco-Pfarrei im Viertel der Freundschaft. Sie ist eine evangelisierende Präsenz in einem Gebiet, das in uns Salesianern einen Bezugspunkt sieht, eine ständige Präsenz, die in allen Jahreszeiten und Lebenssituationen begleitet, denn unsere Gemeinschaft kümmert sich auch um die Seelsorge im Krankenhaus St. Johannes Bosco.

Der zentrale Moment des oratorianischen Lebens ist das Gebet mit der salesianischen Guten Nacht, bei dem alle Bereiche und alle Projekte innehalten, um einige Minuten dem Dialog mit Gott zu widmen, mit einfachen Worten, die dem Alltag nahe sind. Auf diese Weise erkennen sich die Kinder, die das Tageszentrum besuchen, die Workshops der Straßenerziehung, die territorialen Projekte mit den Schulen, die Jungen in der Fußballschule und die Jungen, die frei ins Oratorium gehen, als Teil derselben großen Salesianerfamilie. Der rechtzeitige und entschlossene „Gebetsruf“ von Don Michael um 17.30 Uhr ist ein wesentlicher erzieherischer Ritus für unsere Arbeit, denn auch die Erziehung braucht ihre Riten!

Der Innenhof als Treffpunkt für Freunde

Der Innenhof ist das geografische und charismatische Zentrum unserer Arbeit. Don Bosco verfügt über einen schönen und weitläufigen Hof mit vielen Feldern, einem großen Säulengang, einem „Platz“ nach dem Maßstab eines Jungen, dem Platz der Freude. Dieser Platz ist umso wertvoller, als er sich in einem Stadtteil befindet, in dem es keinen Platz für Jungen gibt, die oft gezwungen sind, auf der

Straße zu leben, mit allen Gefahren, die das mit sich bringt. Ich erinnere mich noch an einen sonnigen Nachmittag im Innenhof, als eine Mutter mit Tränen in den Augen ankam, ihre Kinder im Oratorium zurückließ und sagte: „Gott sei Dank, dass ihr Salesianer hier seid“. Wenige Minuten zuvor war auf einem nahe gelegenen Platz ein kleines Mädchen, das mit seiner Großmutter spazieren ging, von einer Kugel getroffen worden. Wir sind uns bewusst, dass wir allein nicht ausbilden können, und haben ein Netzwerk mit anderen Einrichtungen in der Umgebung aufgebaut: Familie, Schule, Sozialdienste, Pfarreien, Vereine.

Der Innenhof wird täglich von Hunderten von Kindern und Dutzenden von Erziehern bewohnt, die ihn zu einem erzieherischen Raum machen, in dem man sich als Freunde trifft. Der Sport, der allen offen steht, ermöglicht es uns, Hunderte von Jungen und Mädchen mit ihren Familien zusammenzubringen.

Im Laufe der Jahre bin ich immer mehr davon überzeugt, dass Don Bosco mit seinem Erziehungsstil und seiner Herzlichkeit Neapel so viel zu geben hat, aber auch, dass Neapel mit seiner Schönheit, seinem Glanz Don Bosco bereichert, ihn sympathischer macht, kurz gesagt, sie sind ein gewinnendes Paar!

Fabio Bellino

Salesianer-Haus in Châtillon

Das [Salesianer-Haus in Châtillon](#) liegt in einer wunderschönen Bergregion am Fuße der Alpen, nahe der Schweiz, und hat eine besondere und erfolgreiche Geschichte.

In der Region Aostatal liegt die Gemeinde Châtillon (der Name

kommt vom lateinischen „Castellum“) zwischen dem Berg Zerbion im Norden und dem Berg Barbeston im Süden; sie ist die drittgrößte Gemeinde der Region.

Im Jahr 1917, während des Ersten Weltkriegs, wurde in diesem Ort ein Unternehmen, *Soie de Châtillon* (italienisch: „Seide von Châtillon“), gegründet, das mit moderner Technologie im Bereich der Technofasern arbeitete. Das Vorhandensein von Wasserkraftwerken in der Nähe, die Strom lieferten, war ausschlaggebend für die Standortwahl des Unternehmens, da es noch keine ausgedehnten Stromnetze für den Transport von Elektrizität gab.

Im Jahr 1942 ging das Unternehmen in den Besitz der Società Saifta (Società Anonima Italiana per le Fibre Tessili Artificiali S.p.A.) über.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wandte sich die Firma Saifta, die die „Soie“-Fabrik in Châtillon betrieb, die ursprünglich als Internat für Arbeiterinnen gedacht war, an die Salesianer und stellte diese Gebäude zur Verfügung, um Kriegswaisen und Kinder von „Soie“-Angestellten als Internatsschüler aufzunehmen. So entstand das *Salesianische Waisenhausinstitut „Don Bosco“ in Châtillon*, das seinen Namen bis heute beibehalten hat, auch wenn die Waisenkinder nicht mehr dort sind.

Ende August 1948 begannen 33 Jungen eine industrielle Berufsausbildung in den beiden Fachrichtungen Mechaniker-Einrichter und Schreiner-Kunstattischler: Letztere war in der bergigen und waldreichen Gegend sehr nützlich.

Wenige Monate später, am 5. Februar 1949, wurde das Waisenhaus „Don Bosco“ offiziell eingeweiht, das die armen Jugendlichen des Aostatal aufnehmen und ihnen die Möglichkeit geben sollte, einen Beruf zu erlernen.

Mit der Einführung der Schulpflicht im Jahr 1965 wurde die Berufsschule durch die Mittelschule und die Fachschule durch das Berufsinstitut für Industrie und Handwerk (IPIA) ersetzt, und zwar in den beiden Fachrichtungen: Maschinenbauer und Kunstattischler-Möbelbauer.

Ende der 1970er Jahre geriet das Unternehmen Saifta in eine

Krise, stellte die finanzielle Unterstützung des Waisenhauses ein und bot die „Soie“-Einrichtung zum Verkauf an. Die Region Aostatal erkannte im Mai 1980 die Bedeutung und den Wert der Arbeit, die sich in der Zwischenzeit so sehr entwickelt hatte, und kaufte die gesamte Bildungseinrichtung und bot sie den Salesianern zur Verwaltung an.

Die Bildungsaktivitäten wurden fortgesetzt und entwickelten sich zur Berufsschule, die aus der Zusammenarbeit der Salesianer mit den örtlichen Unternehmen hervorging.

Seit 1997 bietet das Berufsbildungszentrum (CFP) Kurse für Tischler, Mechaniker und Grafikdesigner an.

Im Jahr 2004 bot das CFP Kurse für Elektroinstallateure und auch Nachdiplomkurse an.

Seit 2006 gibt es Kurse für Elektroinstallateure, Mechaniker, Nachdiplomkurse und Automechaniker.

Ab dem Schuljahr 2010-2011 wurde das Berufsinstitut im Zuge der Gelmini-Reform von einer dreijährigen auf eine fünfjährige Ausbildung umgestellt.

Gegenwärtig verfügt das Salesianer-Haus, das den Namen Salesianisches Waisenhausinstitut „Don Bosco“ trägt, über verschiedene Bildungsbereiche

- ein Berufsausbildungszentrum: eine dreijährige Ausbildung in Automechanik und Karosseriebau; Kurse für Arbeitnehmer und Unternehmen (Tageskurse für die Erstausbildung nach dem Abschluss und Abendkurse zur Auffrischung der Kenntnisse für Berufstätige), die dem Verband CNOS/FAP Region Aostatal angehören, der im Juli 2001 gegründet wurde;

- ein Berufsinstitut für Industrie und Handwerk (IPIA) mit zwei Fachrichtungen: MAT (Instandhaltung Technisch-mechanischer Service); PIA (Produktion Industrie Kunsthandwerk-Made in Italy-Holz);

- eine Mittelschule, eine gleichberechtigte Sekundarschule, die Jungen und Mädchen aus dem unteren Mitteltal aufnimmt;

- ein Don-Bosco-Internat, das den Schülern vom IPIA vorbehalten ist und von Montag bis Freitag Jugendliche aus dem nahegelegenen Piemont oder den Tälern aufnimmt.

Die Vorbereitung dieser Jugendlichen ist einer Erziehungsgemeinschaft anvertraut, deren Hauptakteure die salesianische Gemeinschaft, die Laienlehrer, Erzieher, Mitarbeiter, aber auch die Eltern und Gruppen der salesianischen Familie (Mitarbeiter, Alumni) sind.

Der erzieherische Schwerpunkt liegt jedoch nicht nur auf der menschlichen und beruflichen Vorbereitung, um aufrechte Bürger zu formen, sondern auch um gute Christen zu machen.

Auch wenn die Räumlichkeiten des Hauses – da zu klein – keine christlichen Bildungsaktivitäten zulassen, wurde für diese und für wichtige Feiern eine Lösung gefunden. Weiter oben und nicht weit vom Salesianer-Haus in Châtillon entfernt liegt die alte Pfarrei Sankt Peter (bereits im 12. Jahrhundert bezeugt), die über eine große Kirche verfügt. Die Vereinbarung mit der Pfarrei hat viele Früchte getragen, darunter die Verbreitung der Verehrung der Madonna von Don Bosco, Maria, der Helferin der Christen, eine den Salesianern sehr wichtige Anrufung. Die Frucht dieser Verehrung zeigte sich auch in der Genesung verschiedener Personen (Blanchod Martina, Emma Vuillermoz, Pession Paolina, usw.), was in den Schriften der Zeit bezeugt wird.

Der aufrichtige Wunsch, Gutes zu tun, bei allen, die zur Entwicklung beigetragen haben, hat zum Erfolg dieses salesianischen Werks beigetragen.

An erster Stelle sind hier die Unternehmer zu nennen, die die Notwendigkeit und die Bedeutung der Erziehung gefährdeter Kinder erkannt und gleichzeitig die Ausbildung möglicher zukünftiger Mitarbeiter gefördert haben. Sie stellten nicht nur ihre Räumlichkeiten zur Verfügung, sondern unterstützten die Bildungsaktivitäten auch finanziell.

Hinzu kam die Weisheit der Gebietskörperschaften, die die Bedeutung der seit mehr als 30 Jahren geleisteten Arbeit erkannten und sofort anboten, die Kinder und auch die Unternehmen in der Region weiterhin zu unterstützen und ihnen so qualifizierte Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen.

Nicht zuletzt muss die Arbeit der Salesianer und ihrer Mitarbeiter aller Art gewürdigt werden, die sich dafür eingesetzt haben, dass die Hoffnung der Zukunft nicht erlischt: die Jugend und ihre ganzheitliche Ausbildung.

Diese Professionalität in der Vorbereitung der Jugendlichen, zusammen mit der Pflege der Logistikstrukturen (Klassenzimmer, Laboratorien, Turnhallen, Höfe), der sorgfältigen und ständigen Instandhaltung der Räumlichkeiten, der Verbindung mit dem Umland, haben zu einer breiten Anerkennung geführt, die sich auch in der Tatsache widerspiegelt, dass eine Straße und ein Platz in Châtillon dem Heiligen Johannes Bosco gewidmet sind.

Wenn die Menschen aufrichtig das Gute suchen und danach streben, gibt Gott seinen Segen.

Die Salesianer in Aserbaidschan: Sämlinge der Hoffnung

Die Geschichte eines jungen Mannes, der sich für die Arbeit der einzigen Salesianer-Gemeinschaft in Aserbaidschan bedankt, die für viele junge Menschen in der Hauptstadt ein Bezugspunkt ist.

Aserbaidschan (offiziell Republik Aserbaidschan) ist ein Land in der Transkaukasusregion, das im Osten an das Kaspische Meer, im Norden an Russland, im Westen an Georgien und Armenien und im Süden an den Iran grenzt. Es hat rund 10 Millionen Einwohner, die die aserbaidschanische Sprache sprechen, die zur Familie der Turksprachen gehört. Der

Hauptreichtum des Landes sind Erdöl und Erdgas. Es wurde 1918 unabhängig und war der erste säkulare demokratische Staat mit einer muslimischen Mehrheit. Seine Unabhängigkeit währte jedoch nur zwei Jahre, da es 1920 in die neu gegründete Sowjetunion eingegliedert wurde. Nach dem Zerfall des Sowjetimperiums erlangte es 1991 seine Unabhängigkeit zurück. In dieser Zeit erklärte die hauptsächlich von Armeniern bewohnte Region Bergkarabach ihre Unabhängigkeit unter dem Namen Republik Artsakh, ein Ereignis, das zu mehreren Kriegen führte. Nach dem jüngsten Angriff Aserbaidschans am 19. September 2023, der zur Unterdrückung der genannten Republik und zum Exodus fast aller armenischen Einwohner aus dieser Region nach Armenien führte, geriet die Region erneut in die internationalen Nachrichten.

Die Anwesenheit von Christen in dieser Region wird bereits in den ersten Jahrhunderten nach Christus erwähnt. Im 4. Jahrhundert erklärte der kaukasische König Urnayr das Christentum offiziell zur Staatsreligion, und so blieb es bis zum 8. Jahrhundert, als sich nach einem Krieg der Islam durchsetzte. Heute ist die Mehrheitsreligion der schiitisch geprägte Islam, und die Christen aller Konfessionen machen 2,6 % der Bevölkerung aus.

Die Präsenz der Katholiken im Land geht auf das Jahr 1882 zurück, als eine Pfarrei gegründet wurde. 1915 wurde in der Hauptstadt Baku eine Kirche gebaut, die 1931 von den sowjetischen Kommunisten abgerissen wurde, wodurch die Gemeinde aufgelöst und der Pfarrer verhaftet wurde, der ein Jahr später in einem Zwangsarbeitslager starb.



Nach dem Fall des Kommunismus wurde die katholische Gemeinde von Baku 1997 wiedergegründet, und nach einem Besuch des Heiligen Papstes Johannes Paul II. in Aserbaidschan im Jahr 2002 wurde ein Grundstück für den Bau einer neuen Kirche

erworben, die der Unbefleckten Empfängnis geweiht und am 29. April 2007 eingeweiht wurde.

Die salesianische Präsenz in Aserbaidschan wurde im Jubiläumsjahr 2000 in der Hauptstadt Baku, der größten Stadt des Landes mit mehr als 2 Millionen Einwohnern, eröffnet.

Der Leiter des Salesianer-Hauses in Baku, Don Martin Bonkáló, erzählt uns, dass die salesianische Mission in verschiedenen und immer neuen Kontexten verkörpert wird, als Antwort auf die Herausforderungen und Bedürfnisse der Jugend. Das Echo von Don Bosco ist auch in Aserbaidschan zu hören, in Zentralasien, einem Land mit muslimischer Mehrheit, das im letzten Jahrhundert das Sowjetregime erlebt hat.

Sieben Salesianer leben und arbeiten in diesem Haus, darunter fünf Priester und zwei Koadjutoren, die der Slowakischen Ordensprovinz (SLK) angehören und sich um die Pfarrei der Heiligen Maria und das Bildungszentrum „Maryam“ kümmern. Es handelt sich um ein Werk für die ganzheitliche Entwicklung junger Menschen: Evangelisierung, Katechese, Bildung und soziale Hilfe.

Überall im Land sind die Katholiken eine kleine Herde, die sich mit Mut und Hoffnung zu ihrem Glauben bekennt. Die Arbeit der Salesianer basiert daher auf dem Zeugnis der Liebe Gottes in verschiedenen Formen. Die Beziehungen zu den Menschen sind offen, klar und freundschaftlich: Dies begünstigt das Gedeihen der pädagogischen Arbeit.



Junge Menschen sind wie alle anderen jungen Menschen auf der Welt, mit ihren Ängsten und Talenten. Ihre größte Herausforderung besteht darin, eine gute Ausbildung zu erhalten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Die jungen Menschen suchen ein erzieherisches Umfeld und fachlich und menschlich kompetente Menschen, die ihnen den Weg zu vermitteln wissen, den sie gehen müssen, um den Sinn des

Lebens zu finden.

Die Salesianer haben sich verpflichtet, in die Zukunft zu blicken, ihre Präsenz im Land zu bereichern, sie internationaler zu gestalten und dem von Don Bosco übermittelten Charisma mit Freude und Begeisterung treu zu bleiben.



Shamil, ein ehemaliger Schüler des Salesianer-Zentrums in Baku, erzählt: „Ich kam 2012 mit dem Maryam-Zentrum in Kontakt, und diese Begegnung erwies sich als grundlegend für den Rest meines Lebens. Damals hatte ich meinen Militärdienst absolviert und war dabei, meine Ausbildung an einem Computerinternat zu beenden. Ich musste mich beruflich weiterentwickeln, aber gleichzeitig brauchte ich dringend Freunde in der realen Welt! Ich kam aus der Provinz nach Baku und traf auf der Straße einen Freund, der mir vom Maryam-Zentrum erzählte. Also besuchten wir es gemeinsam, und von da an begann ein wunderbares Kapitel in meinem Leben. Vom ersten Tag an befand ich mich in einer anderen Welt, die nicht leicht zu erklären ist, ich sage in meinem Herzen, dass es eine Insel ist.

Sie wurde für mich zu einer Insel der Menschlichkeit, in einer modernen Welt, die oft daran interessiert ist, die Menschen zu benutzen und sich nicht wirklich um sie zu kümmern. Ohne dass ich es merkte, hatte das Programm im Jugendzentrum begonnen und ich war Teil eines Teams. Jemand spielte Volleyball, jemand Tischtennis, eine Gruppe von Jungen klimperte auf Gitarren... Später saßen wir in der Mensa, und jeder durfte ein Wort sagen, um seine Meinung über den vergangenen Tag, seine Eindrücke oder neue Ideen zu äußern. Ich war ein eher schüchterer Typ, aber ich begann fröhlich und ohne Schwierigkeiten oder Hemmungen über die Ereignisse des Tages und allgemeine Themen zu sprechen. Unter den vielen Kursen des

Zentrums entschied ich mich, mit dem Photoshop-Grafikkurs und dem Englischkurs zu beginnen. Als ich dann aus gesundheitlichen Gründen meinen Job aufgeben musste, verlor ich auch mein Dach über dem Kopf. Die Lösung war, im Zentrum als Wachmann zu arbeiten, mit bestimmten Aufgaben und Verantwortlichkeiten. Ich war einen Monat lang in der Probezeit und bin froh, dass ich niemanden im Stich gelassen habe und ein neues Zuhause gefunden habe. Als Don Stefan 2014 mit der Entwicklung des Computernetzwerkprojekts der Cisco-Akademie im Zentrum begann, begann mein beruflicher Werdegang als Netzwerktechniker. Im gleichen Zeitraum konnte ich drei hauswirtschaftliche Berufe erlernen: Schweißen, Elektrizität und Klempnerei. Im Jahr 2016 wurde ich offizieller Cisco-Ausbilder und bin nun seit sechs Jahren als Netzwerktechniker tätig. Dieser Job hat es mir und meiner Familie ermöglicht, nach Jahren einer sehr prekären Lebenssituation wieder auf die Beine zu kommen. Neben meiner Arbeit gebe ich Kurse über Computernetzwerke, bin Animator geworden und helfe bei der Organisation von Sommercamps für Kinder. Ich kann Don Bosco nur dankbar sein für alles, was er mir im Leben gegeben hat“.

Es gibt so viele Geschichten von jungen Menschen wie Shamil, denen es dank der Arbeit der Salesianer in Baku gelungen ist, ihr Leben umzukrempeln, und wir hoffen, dass diese Arbeit weiter gedeihen und fruchtbar sein wird.

Marco Fulgaro

Alexandre Planas Saurì, der gehörlose Märtyrer (2/2)

[\(Fortsetzung vom vorherigen Artikel\)](#)

Der Salesianer

Er ist den Kranken und den Kindern nahe. Das Oratorium, das die Salesianer zu Beginn des Hauses gegründet hatten, endete mit seinem Weggang im Jahr 1903. Aber die Pfarrei Sant Vicenç nahm die Fackel durch einen jungen Mann, Joan Juncadella, einen geborenen Katecheten, und den *Gehörlosen*, seinen großen Assistenten, wieder auf. Zwischen ihnen entstand eine sehr enge Freundschaft und eine dauerhafte Zusammenarbeit, die erst mit der Tragödie von 1936 endete. Alexandre kümmerte sich um die Sauberkeit und Ordnung des Hauses, aber er erwies sich bald als ein echter Animateur der Spiele und Ausflüge, die organisiert wurden. Und wenn nötig, zögerte er nicht, das gesparte Geld zur Verfügung zu stellen. Und er trug das salesianische Herz in sich. Aufgrund seiner Taubheit konnte er sich nicht als Salesianer bekennen, was er aber unbedingt wollte. Es scheint jedoch, dass er mit der Erlaubnis des damaligen Provinzials, Don Filippo Rinaldi, Privatgelübde abgelegt hatte, wie einer der Leiter des Hauses, Pater Crescenzi, bezeugt.

Seine Identifikation mit der Sache der Salesianer hat er auf tausendfache Weise bewiesen, aber in einer besonders bedeutsamen Form, indem er sich fast 30 Jahre lang persönlich um das Haus kümmerte und es in der schwierigen Situation im Sommer und Herbst 1936 verteidigte.

„Er war wie ein Vater für jeden von uns“. Als 1935 drei Jungen im Fluss ertranken, „war die Trauer dieses Mannes so groß, als hätte er drei Söhne auf einmal verloren“. Wir wissen, dass die Salesianer ihn nicht als Angestellten, sondern als Mitglied der Familie oder als Mitarbeiter betrachteten. Heute könnte man vielleicht von einem geweihten Laien in der Art der Freiwilligen bei Don Bosco sprechen. „Ein Salesianer von großem geistlichem Format“.

Umarmt vom Kreuz, ein wahrer Zeuge des Glaubens und der Versöhnung

Im Herbst 1931 kehrten die Salesianer nach Sant Vicenç dels Horts zurück. Die unbeherrschten Unruhen, die zum

Sturz der spanischen Monarchie führten, betrafen auch das Haus in El Campello (Alicante), in dem sich das Aspirantat zu dieser Zeit befand. Es wurde daher beschlossen, es nach Sant Vicenç zu verlegen. Das Haus war zwar relativ baufällig, aber es stand bereit und konnte sich durch den Kauf eines angrenzenden Turms vergrößern. Hier spielte sich das Leben der Aspiranten ab, deren Zeugnis über den *Gehörlosen* es ermöglicht hat, das Porträt des Menschen, des Künstlers, des Gläubigen und des Salesianers zu zeichnen, von dem wir gesprochen haben.



Der ans Kreuz genagelte Christus, im Innenhof des Hauses, von Alexandre



Die Niederlegung in den Händen Marias, im Innenhof des Hauses, von Alexandre



Das Heilige Grab, im Innenhof des Hauses, von Alexandre

Es ist jetzt nicht der richtige Zeitpunkt, um auf die kritische Situation der Jahre 1931-1936 in Spanien einzugehen. Trotz alledem verlief das Leben im Aspirantat Sant Vicenç ganz normal. Die treibende Kraft des täglichen Lebens war das Berufungsbewusstsein der Jugendlichen, das sie immer wieder dazu antrieb, den Blick nach vorne zu richten, in der Hoffnung, sich in nicht allzu ferner Zukunft für immer an Don Bosco zu binden.

Bis die Revolution am 18. Juli 1936 kam. An diesem Tag machten Salesianer und Jugendliche ihren Pilgerausflug nach Tibidabo. Als sie am Nachmittag zurückkehrten, waren die Dinge im Umbruch. Innerhalb weniger Tage wurde das Pfarrhaus des Dorfes niedergebrannt, das Salesianer-Seminar beschlagnahmt, ein Klima religiöser Intoleranz hatte sich überall ausgebreitet, der Pfarrer und der Vikar wurden verhaftet und getötet, die Ordnungskräfte waren den Unruhen

nicht gewachsen oder überfordert. In Sant Vicenç übernahm das „Antifaschistische Komitee“ die Macht, das eindeutig antichristlich eingestellt war.

Obwohl das Leben der Erzieher zunächst respektiert wurde, weil sie sich um die Kinder des Hauses kümmerten, mussten sie die Zerstörung und Verbrennung aller religiösen Gegenstände mit ansehen, insbesondere der drei vom Gehörlosen errichteten Denkmäler. „*Wie sehr er gelitten hat*“, als er sah, dass er an der Zerstörung dessen, was Ausdruck seiner tiefen Spiritualität war, mitwirken musste und Zeuge der Vertreibung der Priester wurde.

In jenen Tagen wurde dem *Gehörlosen* die neue Rolle, die ihm die Revolution aufzwang, deutlich bewusst: Ohne aufzuhören, das wichtigste Bindeglied der Gemeinschaft mit der Außenwelt zu sein (er hatte sich immer frei als Botenjunge und in jeder Art von Not bewegt), musste er wie zuvor das Eigentum bewachen und vor allem die Seminaristen beschützen. „*In Wirklichkeit war er derjenige, der die Salesianer vertrat und als unser Vater fungierte*“. Innerhalb weniger Tage blieben nur noch die Koadjutoren und eine immer kleiner werdende Gruppe von jungen Aspiranten übrig.

Die endgültige Vertreibung beider erfolgte am 12. November. In Sant Vicenç blieb nur noch Herr Alexandre. Für seine letzten Lebenstage haben wir nur drei sichere Fakten: Zwei der vertriebenen Koadjutoren kehrten am 16. November ins Dorf zurück, um ihn zu überreden, einen sicheren Ort außerhalb des Dorfes aufzusuchen, was Alexandre ablehnte. Er konnte weder das Haus verlassen, das er so viele Jahre lang bewacht hatte, noch konnte er den salesianischen Geist auch unter diesen schwierigen Umständen aufrechterhalten. Einer von ihnen, Eliseo García, der ihn nicht allein lassen wollte, blieb bei ihm. Beide wurden in der Nacht vom 18. auf den 19. verhaftet. Einige Tage später, als sie sahen, dass Eliseo nicht nach Sarriá zurückgekehrt war, gingen ein anderer salesianischer Koadjutor und ein Seminarist nach Sant Vicenç, um Nachricht von ihnen zu erhalten. „*Wissen Sie denn nicht, was passiert ist?*“, fragte eine Freundin, die sie kannten und

die eine Bar betrieb. *„Uns wurde in wenigen Worten vom Verschwinden des Gehörlosen und von Eliseo erzählt“.*

Wie hat er diese letzte Woche verbracht? Wenn man den Lebensweg des Gehörlosen kennt, der immer seinen Prinzipien und seiner Art, die Dinge zu tun, treu geblieben ist, ist es nicht schwer, ihn sich vorzustellen: Er half den anderen, ohne seinen Glauben und seine Nächstenliebe zu verbergen, mit dem Wissen, dass er Gutes tat, und betrachtete das Geheimnis des Leidens und des Todes Christi, das im Leben der Verfolgten, der Verschwundenen und der Ermordeten real und gegenwärtig ist... Vielleicht in der Hoffnung, dass er nicht nur der Hüter des Besitzes der Salesianer sein könnte, sondern auch der Hüter so vieler Menschen, die leiden. Vom Kruzifix wollte er sich, wie wir uns erinnern, auch während der Monate der religiösen Verfolgung, die in seinem Martyrium gipfelte, nicht trennen. Mit diesem Glauben, mit dieser Hoffnung, mit dieser unermesslichen Liebe würde er vom Herrn der Herrlichkeit hören: *„Sehr gut, du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Du bist im Kleinen ein treuer Verwalter gewesen, ich will dir eine große Aufgabe übertragen. Komm, nimm teil an der Freude deines Herrn“.* (Mt 25,21)

Das Evangelium der *Gehörlosen*

An diesem Punkt angekommen, kann jeder noch so gefühllose Geist nur schweigen und versuchen, das kostbare geistige Erbe, das Alexandre der Salesianischen Familie, seiner Adoptivfamilie, hinterlassen hat, so gut wie möglich zu erfassen. Können wir etwas über „sein Evangelium“ sagen, d.h. über die Frohe Botschaft, die er sich zu eigen gemacht hat und die er uns mit seinem Leben und seinem Tod weiterhin vorschlägt?

Alexandre ist wie der *„taube Mann, der kaum sprechen kann“* (Mk 7,32). Seine Eltern hätten Jesus ständig um Heilung angefleht. Wie ihn brachte Jesus ihn an einen einsamen Ort, weit weg von seinen Leuten, und sagte zu ihm: *„Effata!“* Das Wunder bestand nicht in der Heilung des physischen Ohrs, sondern des geistigen Ohrs. Mir scheint, dass die Annahme

seiner Situation mit dem Geist des Glaubens eine der grundlegenden Erfahrungen seines Glaubenslebens war, die ihn dazu brachte, wie der Taube im Evangelium in alle vier Winde zu verkünden: *„Er hat alles gut gemacht; er macht, dass die Tauben hören und die Stummen sprechen“* (Mk 7,37).

Und von hier aus können wir im Leben des Gehörlosen *„den vergrabenen Schatz des Himmelsreiches“* (Mt 13,44) betrachten; *„den Sauerteig, der den ganzen Teig gären lässt“* (Mt 13,33); Jesus selbst, *„der die Kranken aufnimmt“* und *„die Kinder segnet“*; Jesus, der stundenlang zum Vater betet und uns das Vaterunser lehrt (dem Vater die Ehre geben, das Reich Gottes begehren, seinen Willen tun, auf das tägliche Brot vertrauen, vergeben, vom Bösen befreien...) (Mt 7,9-13); *„den Hausherr, der aus seinem reichen Vorrat Neues und Altes hervorholt“* (Mt 13,52); *„den barmherzigen Samariter, der sich des Geschlagenen erbarmt, auf ihn zugeht, seine Wunden verbindet und sich um seine Heilung kümmert“* (Lk 10,33-35); *„den guten Hirten, den Hüter des Schafstalls, der durch die Tür eintritt und die Schafe liebt, bis hin zur Hingabe seines Lebens für sie“* (Joh 10,7-11)... Mit einem Wort, *eine lebendige Ikone der Seligpreisungen, aller Seligpreisungen, im täglichen Leben* (Mt 5,3-12).

Aber mehr noch, wir können uns Alexandre nähern und mit ihm das Geheimnis von Jesu Leiden, Tod und Auferstehung betrachten. Ein Geheimnis, das sich in seinem Leben von der Geburt bis zum Tod abspielt. Ein Geheimnis, das ihn in seinem Glauben stärkt, seine Hoffnung nährt und ihn mit Liebe erfüllt, mit der er Gott, der allen Menschen alles gegeben hat, mit den Kindern und Jugendlichen des Salesianer-Hauses und mit den Dorfbewohnern von Sant Vicenç, vor allem den Ärmsten, einschließlich derer, die ihm das Leben genommen haben, die Ehre geben kann: *„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“* (Lk 23,34). Mach mich, Herr, zu einem Zeugen des Glaubens und der Versöhnung. Mögen auch sie eines Tages aus deinem Munde hören: *„Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“* (Lk 23,43).

Seliger Alexandre Planas Saurí, Laie,

salesianischer Märtyrer, Zeuge des Glaubens und der Versöhnung, fruchtbarer Same der Zivilisation der Liebe für die Welt von heute, halte Fürsprache für uns.

Don Joan Lluís Playà, sdb

Alexandre Planas Saurì, der gehörlose Märtyrer (1/2)

Alexandre Planas Sauri, geboren am 31. Dezember 1878 in Mataró (Barcelona), war ein Laienmitarbeiter der Salesianer bis zu seinem glorreichen Märtyrertod am 19. November 1936 in Garraf (Barcelona). Seine Seligsprechung erfolgte zusammen mit anderen Salesianern und Mitgliedern der salesianischen Familie am 11. März 2001 durch Papst Johannes Paul II.

In der Liste der spanischen Märtyrer, die am 11. März 2001 von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen wurden, findet sich auch der Laie Alexandre PLANAS SAURÌ. Er gehört zu den salesianischen Märtyrern der tarraconensischen Provinz, einer Untergruppe von Barcelona. In den Zeugnissen über sein Leben wird auch das Wort „aus der Familie“ oder „Mitarbeiter“ verwendet, aber alle bezeichnen ihn als „einen echten Salesianer“. Das Dorf Sant Vicenç dels Horts, in dem er 35 Jahre lang lebte, kannte ihn unter dem Spitznamen „El Sord“, „El Sord dels Frares“ (Der Taube unter den Brüdern). So steht es auch auf der schönen Gedenktafel in der Pfarrkirche, die ausgerechnet an einer Seite der Rückwand angebracht ist, genau an der Stelle, an der Alexandre stand, wenn er zum Gebet ging.

Sein Leben wurde in der Nacht vom 18. auf den 19. November 1936 beendet, ebenso wie das eines salesianischen Koadjutors, Eliseo García, der bei ihm blieb, um ihn nicht

allein zu lassen, denn Alexandre wollte das Dorf nicht verlassen und einen sichereren Ort aufsuchen. Innerhalb weniger Stunden wurden beide verhaftet, vom anarchistischen Komitee der Gemeinde verurteilt und an das Ufer des Garraf am Mittelmeer gebracht, wo sie erschossen wurden. Ihre Leichen wurden nicht geborgen. Alexandre war 58 Jahre alt.

Diese Nachricht hätte auf der Ereignisseite jeder Zeitung erscheinen können und wäre dann in Vergessenheit geraten. Doch das geschah nicht. Die Kirche erklärte die beiden für selig. Für die Salesianische Familie waren sie und werden sie immer „Zeichen des Glaubens und der Versöhnung“ sein. Auf diesen Seiten wird von Herrn Alexandre die Rede sein. Wer war dieser Mann, dem die Leute den Spitznamen „*el Sord dels frares*“ gaben?

Die Umstände seines Lebens

Alexandre Planas Saurì wurde 1878 in Mataró (Provinz Barcelona) geboren, sechs Jahre bevor der Zug, der Don Bosco nach Barcelona brachte (um die Salesianer und die Jugendlichen des Hauses Sarrià zu besuchen und zu treffen), am Bahnhof dieser Stadt anhielt, um Frau Dorotea de Chopitea und den Martí Codolar abzuholen, die ihn auf der letzten Etappe der Reise nach Barcelona begleiten wollten.

Über seine Kindheit und Jugend ist nur sehr wenig bekannt. Getauft wurde er in der bekanntesten Gemeinde der Stadt, St. Joseph und St. Johannes. Zweifellos war er ein fleißiger Junge bei den sonntäglichen Feiern, Aktivitäten und Festen der Pfarrgemeinde. Seinem späteren Lebensweg nach zu urteilen, war er ein junger Mann, der es verstand, ein solides geistliches Leben zu entwickeln.

Alexandre hatte eine erhebliche körperliche Beeinträchtigung: Er war völlig taub und hatte einen unförmigen Körper (kleinwüchsig und mit gekrümmtem Körper). Die Umstände, die ihn nach Sant Vicenç dels Horts brachten, einer Stadt etwa 50 km von seinem Heimatort entfernt, sind unbekannt. Tatsache ist, dass er im Jahr 1900 bei den Salesianern in der kleinen Stadt Sant Vicenç als Angestellter

bei den täglichen Aktivitäten des Salesianer-Hauses mitwirkte: Gartenarbeit, Reinigung, Landwirtschaft, Besorgungen... Ein junger Mann mit Einfallsreichtum und harter Arbeit. Und vor allem „*gut und sehr fromm*“.

Das Haus in Sant Vicenç dels Horts wurde 1895 von Don Filippo Rinaldi, dem ehemaligen Provinzial von Spanien, gekauft, um dort das Noviziat und die spätere Philosophieverbildung unterzubringen. Es war das erste Ausbildungszentrum der Salesianer in Spanien. Alexandre kam im Jahr 1900 als Angestellter dorthin und wurde sofort von allen geschätzt. Er fühlte sich sehr wohl und war voll und ganz in den Geist und die Mission des Hauses integriert.

Am Ende des Schuljahres 1902-1903 erfuhr das Haus einen großen Richtungswechsel. Der Generaloberer, Don Michael Rua, hatte die drei Provinzen Spaniens geschaffen. Die Provinzen von Madrid und Sevilla beschlossen, die Ausbildung in ihren jeweiligen Provinzen zu organisieren. Die Provinz Barcelona verlegte auch das Noviziat und die Philosophie nach Girona. Das Haus in Sant Vicenç dels Horts stand innerhalb weniger Monate praktisch leer und wurde nur von Herrn Alexandre bewohnt.

Von diesem Jahr an bis 1931 (28 Jahre!) war er der Vormund des Hauses. Aber nicht nur des Anwesens, sondern vor allem der salesianischen Traditionen, die in nur wenigen Jahren in der Bevölkerung stark verwurzelt waren. Eine wohlwollende Anwesenheit und Arbeit, die wie ein Anachoret lebte, aber keineswegs fremd war für die Freunde des Hauses, die ihn beschützten, für die Kranken der Stadt, die er besuchte, für das Gemeindeleben, in dem er beteiligt war, für die Gemeindemitglieder, die er mit dem Beispiel seiner Frömmigkeit erbaute, und für die Kinder der Pfarrkatechese und des festlichen Oratoriums, die er zusammen mit einem jungen Mann aus der Stadt, Joan Juncadella, mit dem er eine starke Freundschaft einging, belebte. Fern und nah zugleich, mit nicht geringem Einfluss auf die Menschen. Ein einzigartiger Charakter. Der Vertreter des salesianischen Geistes im Dorf. „*El sord dels frares*“.

Der Mann

Alexandre, ein behinderter und tauber Mensch, der jedoch seine Gesprächspartner dank seines durchdringenden Blicks und der Bewegung seiner Lippen verstand, antwortete immer klar und deutlich, wenn auch mit leiser Stimme. Ein Mann mit einem guten und hellen Herzen: *„Ein Schatz in einem hässlichen Tongefäß, aber wir, die Kinder, konnten seine Menschenwürde perfekt wahrnehmen“*.

Er war ärmlich gekleidet, trug immer seine Umhängetasche über der Schulter und wurde manchmal von einem Hund begleitet. Die Salesianer ließen ihn zu Hause wohnen. Er lebte von dem, was der Garten hergab, und von der Hilfe, die er von ein paar Leuten erhielt. Seine Armut war beispielhaft, mehr als evangelisch. Und wenn er etwas zu viel hatte, gab er es den Armen. Inmitten dieser Art von Leben erfüllte er die Aufgabe des Hausmeisters mit absoluter Treue.

Neben dem treuen und verantwortungsbewussten Mann erscheint der gute, bescheidene, aufopferungsvolle Mensch mit einer unbesiegbaren, aber festen Freundlichkeit. *„Er würde es nicht zulassen, dass jemand schlecht geredet wird“*. Dazu kam die Sanftmut seines Herzens. *„Der Tröster aller Familien“*. Ein Mann mit durchsichtigem Herzen, mit aufrechten Absichten. Ein Mann, der sich beliebt und geachtet machte. Die Menschen waren mit ihm.



Der Künstler

Alexandre hatte auch die Seele eines Künstlers. Eines Künstlers und eines Mystikers. Abgeschirmt vom Lärm der Außenwelt, lebte er in ständiger mystischer Kontemplation. Und er war in der Lage, die innersten Gefühle seiner religiösen Erfahrung, die sich fast immer um die Passion Jesu Christi drehte, in Bildern festzuhalten.

Im Innenhof des Hauses schuf er drei deutlich

sichtbare Denkmäler: den ans Kreuz genagelten Christus, die Kreuzabnahme in Marias Händen und das Heilige Grab. Von den drei Denkmälern beherrschte das Kreuz den Innenhof. Die Fahrgäste des Zuges, der an dem Hof vorbeifuhr, konnten es gut sehen. Andererseits richtete er in einem der Nebengebäude des Hauses eine kleine Werkstatt ein, in der er die Aufträge ausführte, die er erhielt, oder kleine Bilder herstellte, mit denen er den Geschmack der Volksfrömmigkeit befriedigte und die er frei unter seinen Nachbarn verteilte.

Der Gläubige

Was aber seine Persönlichkeit beherrschte, war sein christlicher Glaube. Er bekannte sich in der Tiefe seines Wesens dazu und zeigte ihn mit aller Deutlichkeit, manchmal sogar ostentativ, indem er ihn öffentlich bekannte. *„Ein wahrer Heiliger“*, ein *„Mann Gottes“*, sagten die Leute. *„Wenn wir morgens oder nachmittags in die Kapelle kamen, fanden wir Alexandre immer im Gebet, auf den Knien, bei seinen frommen Übungen“*. *„Seine Frömmigkeit war sehr tief“*. Ein Mann, der völlig offen für die Stimme des Geistes war, mit der Sensibilität, die Heilige besitzen. Das Bewundernswerteste an diesem Mann war sein Durst und sein Hunger nach Gott, *„immer auf der Suche nach mehr Spiritualität“*.

Alexandres Glaube war vor allem offen für das Geheimnis Gottes, vor dessen Größe er in tiefer Anbetung auf die Knie fiel: *„Mit dem Körper niedergebeugt, die Augen gesenkt, voller innerem Leben... an einer Seite der Kirche platziert, den Kopf gesenkt, kniend, in das Geheimnis Gottes vertieft, ganz in die Meditation über die heilige Freude versunken, gab er seinen Zuneigungen und Gefühlen Raum...“*.

„Nach der Kommunion verbrachte er Stunden vor dem Tabernakel, kniend, mit fast waagrecht zum Boden gebeugtem Körper“. Aus der Betrachtung Gottes und seiner rettenden Größe schöpfte Alexandre ein großes Vertrauen in die göttliche Vorsehung, aber auch eine radikale Abneigung gegen die Lästerung der Herrlichkeit Gottes und seines heiligen Namens. Er konnte keine Lästerung dulden. *„Wenn er eine Lästerung*

wahrnahm, wurde er entweder angespannt und schaute die Person, die sie geäußert hatte, eindringlich an, oder er flüsterte voller Mitgefühl, so dass die Person es hören konnte: „Unsere Liebe Frau weint, unser Herr weint“.

Sein Glaube drückte sich in den traditionellen Andachten der Eucharistie, wie wir gesehen haben, und des marianischen Rosenkranzes aus. Aber wo sein religiöser Impuls den für ihn am besten geeigneten Kanal fand, war zweifellos in der Meditation über die Passion Christi. *„Vom Gehörlosen erinnere ich mich an den Eindruck, den wir hatten, als wir ihn über die Passion Christi sprechen hörten“.*

Er trug das Geheimnis des Kreuzes in seinem Fleisch und in seiner Seele. Ihm zu Ehren ließ er die Denkmäler des Kreuzes, der Kreuzabnahme und der Grablegung Christi errichten. In allen Berichten wird auch das eiserne Kruzifix erwähnt, das er an seiner Brust trug und dessen Kette in seine Haut eingebettet war. Und er schlief immer mit einem großen Kruzifix neben sich. Selbst während der monatelangen religiösen Verfolgung, die in seinem Martyrium gipfelte, wollte er das Kruzifix nicht abnehmen. *„Tue ich etwas Böses? – sagte er – und wenn sie mich umbringen, umso besser, dann habe ich den Himmel schon offen“.*

Jeden Tag machte er den Kreuzweg: *„Wenn er ins Studierzimmer hinaufging, ging Herr Planas in die Kapelle, und als wir nach einer Stunde herunterkamen, vollendete er den Kreuzweg, den er völlig geneigt machte, bis sein Kopf den Boden berührte“.*

Ausgehend von dieser Erfahrung des Kreuzes und seiner tiefen Verehrung des Heiligsten Herzens entwickelte sich die Spiritualität des Gehörlosen in Richtung Askese und Solidarität. Er lebte wie ein Büsser, in evangelischer Armut und im Geist der Abtötung. Er schlief auf Brettern, ohne Matratze oder Kissen und hatte neben sich einen Totenkopf, der ihn an den Tod erinnerte, und *„einige Bußwerkzeuge“.* Das hat er nicht von den Salesianern gelernt. Er hatte es vorher gelernt und erklärte es mit der Spiritualität des Jesuitenpaters, des Heiligen Alphonse Rodríguez, dessen

Handbuch er im Noviziatshaus zu lesen pflegte und über das er in jenen Jahren manchmal meditierte.

Aber seine Liebe zum Kreuz trieb ihn auch zur Solidarität. Seine Enthaltsamkeit war beeindruckend. Er kleidete sich wie die Armen und aß sparsam. Er gab alles, was er geben konnte: kein Geld, denn er hatte keines, aber immer seine brüderliche Hilfe: *„Wenn es etwas für jemanden zu tun gab, ließ er alles stehen und liegen und ging dorthin, wo es gebraucht wurde“*. Diejenigen, die am meisten davon profitierten, waren die Kinder in der Katechese und die Kranken. *„Er fehlte nie am Bett eines Schwerkranken: Er wachte über ihn, während die Familie sich ausruhte. Und wenn es in der Familie niemanden gab, der den Verstorbenen vorbereiten konnte, war er zu diesem Dienst bereit. Besonders beliebt waren die kranken Armen, denen er, wenn er konnte, mit den gesammelten Almosen oder mit den Früchten seiner Arbeit half“*.

[\(fortsetzung\)](#)

don Joan Lluís Playà, sdb

Das Salesianer-Haus Tibidabo

Das Salesianer-Haus Tibidabo befindet sich auf dem höchsten Gipfel des Collserola-Gebirges und bietet einen wunderschönen Blick auf Barcelona. Es hat eine besondere Geschichte, die mit Don Boscos Besuch in Spanien im Jahr 1886 verbunden ist.

Der Name des Hügels, „Tibidabo“, leitet sich vom lateinischen „Tibidabo“ ab, was „Ich will dir geben“ bedeutet, und ist von einigen Versen der Heiligen Schrift abgeleitet: „... et dixit illi haec tibi omnia dabo si cadens adoraveris me“, „... und er sagte zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest“ (Matthäus 4:9). Diesen Satz

sagt der Teufel zu Jesus von einer großen Höhe aus, indem er ihm die Reiche der Erde zeigt und versucht, ihn mit den Reichtümern dieser Welt zu verführen.

Der alte Name des Hügels von Barcelona war Puig de l'Àliga (Adlerberg). Der neue Name „Tibidabo“ wurde, wie andere biblische Namen (Tal von Hebron, Berg Karmel usw.), von einigen Ordensleuten, die in der Gegend lebten, vergeben. Der Grund für die Wahl dieses neuen Namens war die majestätische Aussicht auf die Stadt Barcelona von einer Höhe aus, die das Gefühl vermittelt, alles zu überragen.

Während seiner Reise nach Spanien ging Don Bosco am Nachmittag des 5. Mai 1886 zur Basilika Unserer Lieben Frau von der Barmherzigkeit, der Schutzpatronin der Stadt Barcelona, um ihr für die Gunst zu danken, die er während seines Besuchs in der Stadt erhalten hatte, und für das salesianische Werk, das er in Sarrià begonnen hatte. Dort traten einige Herren aus den Konferenzen des Heiligen Vinzenz von Paul an ihn heran, überließen ihm ein Stück Land auf dem Gipfel des Tibidabo und baten ihn, dort ein Heiligtum für das Heiligste Herz Jesu zu errichten. Sie baten ihn um diese Gunst, „damit die Religion, die Sie uns mit solchem Eifer und Beispiel gepredigt haben und die das Erbe unserer Väter ist, fest und unzerstörbar bleibt“.

Don Boscos Reaktion war spontan: „Ich bin verwirrt von diesem neuen und unerwarteten Beweis Ihrer Religiosität und Frömmigkeit. Ich danke Ihnen dafür, aber Sie sollten wissen, dass Sie in diesem Moment ein Werkzeug der göttlichen Vorsehung sind. Als ich Turin verließ, um nach Spanien zu kommen, dachte ich mir: Jetzt, wo die Herz-Jesu-Kirche in Rom fast fertig ist, müssen wir prüfen, wie wir die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu mehr und mehr fördern können. Und eine innere Stimme versicherte mir, dass ich die Mittel finden würde, um meinen Wunsch zu verwirklichen. Diese Stimme wiederholte zu mir: Tibidabo, tibidabo (Ich will dir geben, ich will dir geben). Ja, meine Herren, Sie sind die Werkzeuge der göttlichen Vorsehung. Mit Ihrer Hilfe wird auf diesem Berg

bald ein dem Heiligsten Herzen Jesu geweihtes Heiligtum errichtet werden; dort werden alle den Trost haben, sich den heiligen Sakramenten zu nähern, und Ihre Nächstenliebe und Ihr Glaube, von denen Sie mir so viele und so schöne Beweise gegeben haben, werden immer in Erinnerung bleiben“ ([MB XVIII,114](#)).

Am 3. Juli desselben Jahres, 1886, finanzierte die inzwischen ehrwürdige Dorothea de Chopitea, Förderin der salesianischen Arbeit in Barcelona und Vermittlerin des Besuchs von Don Bosco in der Stadt, den Bau einer kleinen, dem Heiligsten Herzen geweihten Kapelle auf demselben Hügel.

Das Bauprojekt des Tempels verzögerte sich erheblich, vor allem weil ein neues Projekt zum Bau eines astronomischen Observatoriums auf dem Tibidabo auftauchte, das schließlich auf einem nahe gelegenen Hügel errichtet wurde (Observatorium Fabra).

Im Jahr 1902 wurde der Grundstein der Kirche gelegt und 1911 wurde die Krypta des heutigen Heiligtums von Tibidabo in Anwesenheit des damaligen Generaloberen, Don Paolo Albera, eingeweiht. Wenige Tage nach der Einweihung wurde die Krypta auf Beschluss des XXII. Internationalen Eucharistischen Kongresses, der Ende Juni 1911 in Madrid stattfand, in „Sühne- und Nationaltempel des Heiligsten Herzens Jesu“ umbenannt. Die Arbeiten wurden 1961 mit der Errichtung der Statue des Heiligsten Herzens Jesu abgeschlossen, fünfundsiebzig Jahre nach Johannes Boscos Besuch in Barcelona. Am 29. Oktober 1961 erhielt die Kirche von Papst Johannes XXIII. den Titel einer Basilika minor.

Heute zieht das Gotteshaus weiterhin zahlreiche Pilger und Besucher aus aller Welt an. Sie heißt alle herzlich willkommen, die aus welchem Grund auch immer in die Herz-Jesu-Basilika kommen, und bietet ihnen die Möglichkeit, die Botschaft des Evangeliums zu empfangen und die Sakramente, insbesondere die Eucharistie und die Versöhnung, zu empfangen. Es ist gleichzeitig eine Pfarrei, die den Salesianern

anvertraut ist, auch wenn sie nur wenige ständige Gemeindemitglieder hat.

Für diejenigen, die mit der Absicht gekommen sind, einige Zeit im Gebet zu verbringen, stellt sie auch die Materialien zur Verfügung, die vom Weltgebetsnetzwerk des Papstes angeboten werden, dem der Tempel angehört.

Die Anbetung des Allerheiligsten Sakraments wird tagsüber fortgesetzt, und die Praxis der nächtlichen Anbetung wird gefördert.

Und für diejenigen, die sich zurückziehen möchten, werden Unterkunft und Verpflegung innerhalb der salesianischen Einrichtung angeboten.

Ein Werk, das dem Heiligsten Herzen Jesu gewidmet ist, das von der Vorsehung durch den heiligen Johannes Bosco gewollt wurde und das seine Mission in der Geschichte fortsetzt.

Pater Joan Codina i Giol, sdb
Direktor Tibibabo

Fotogalerie Salesianerhaus in Tibidabo



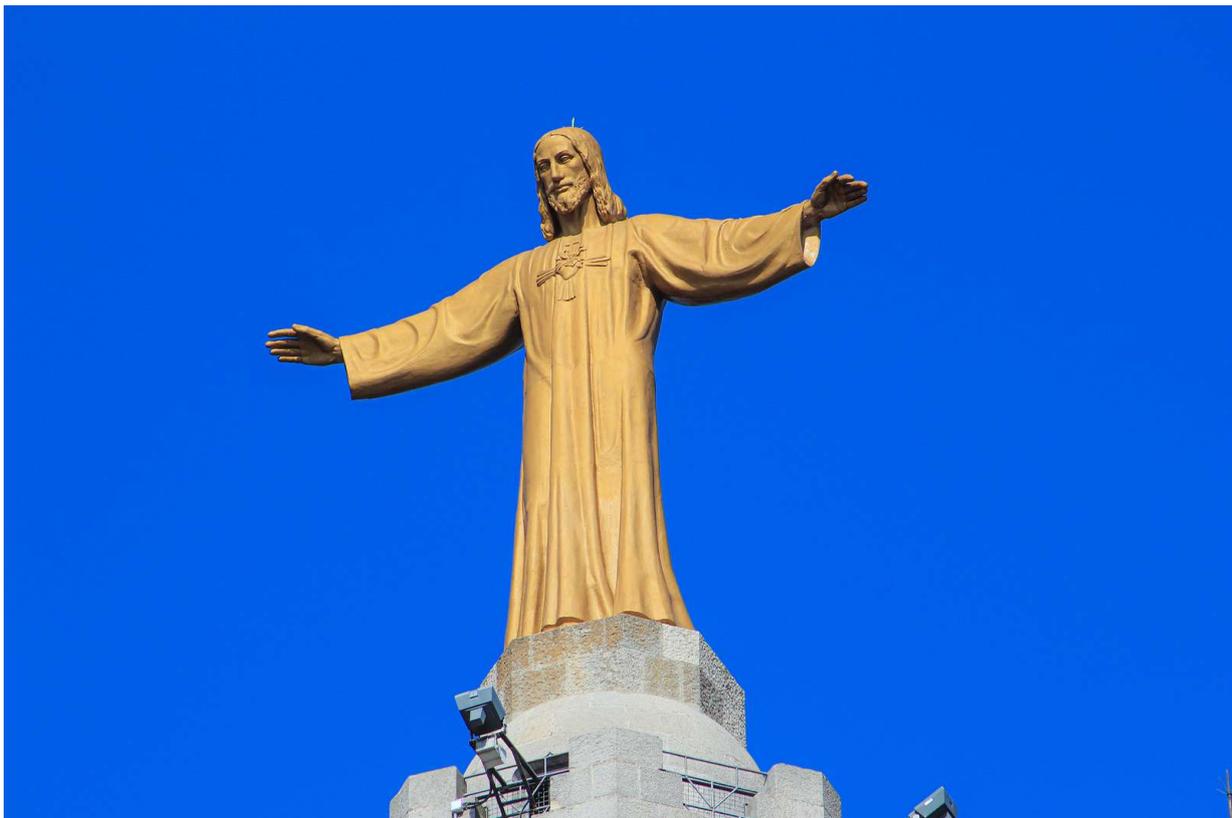
2 / 6



3 / 6



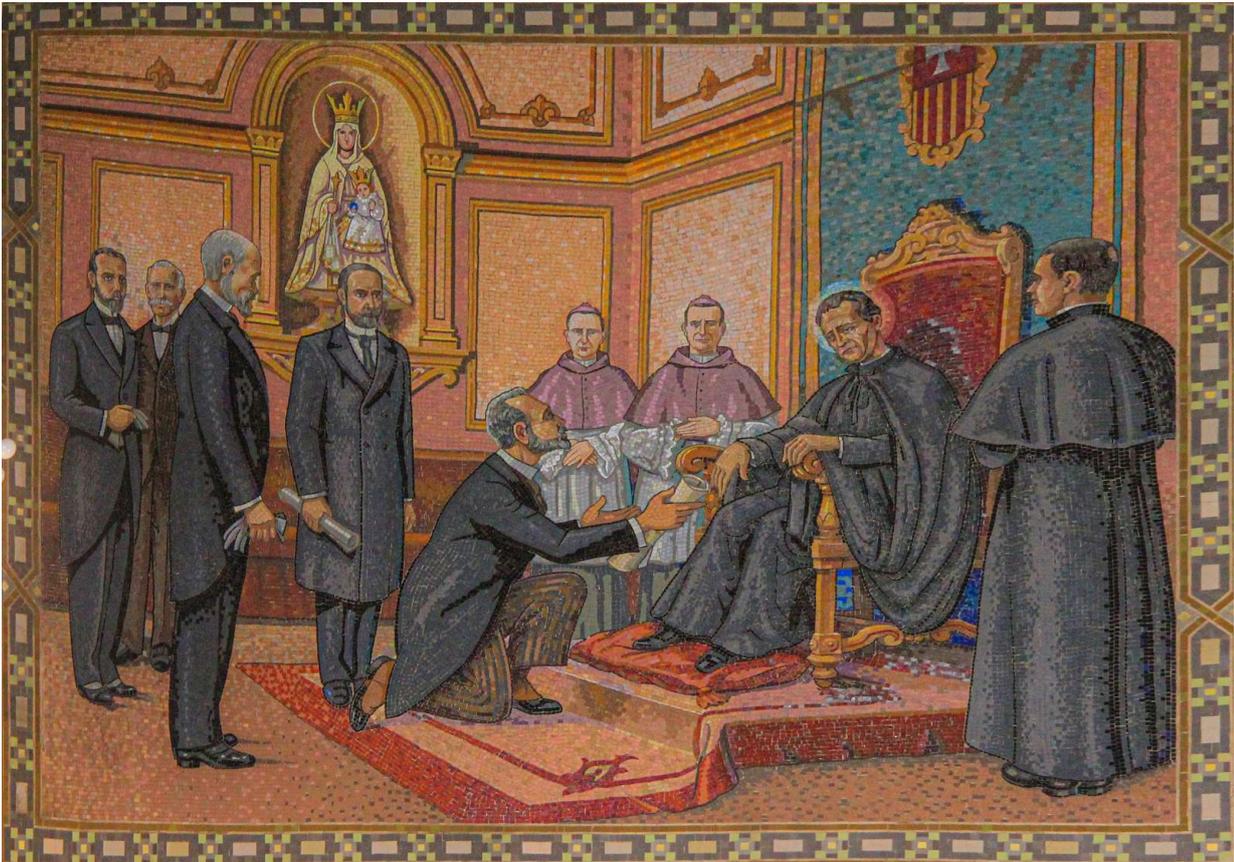
4 / 6



5 / 6



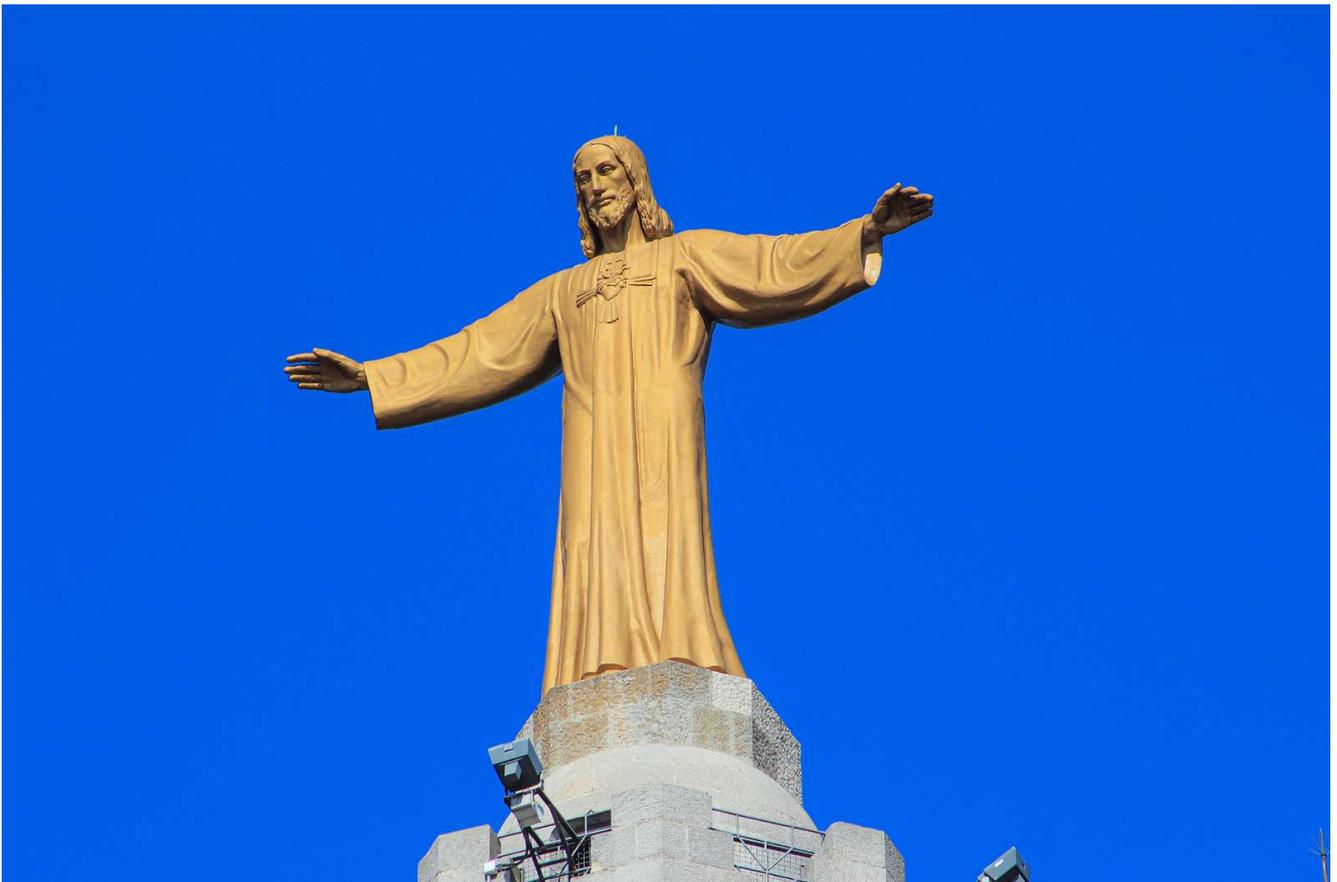
6 / 6

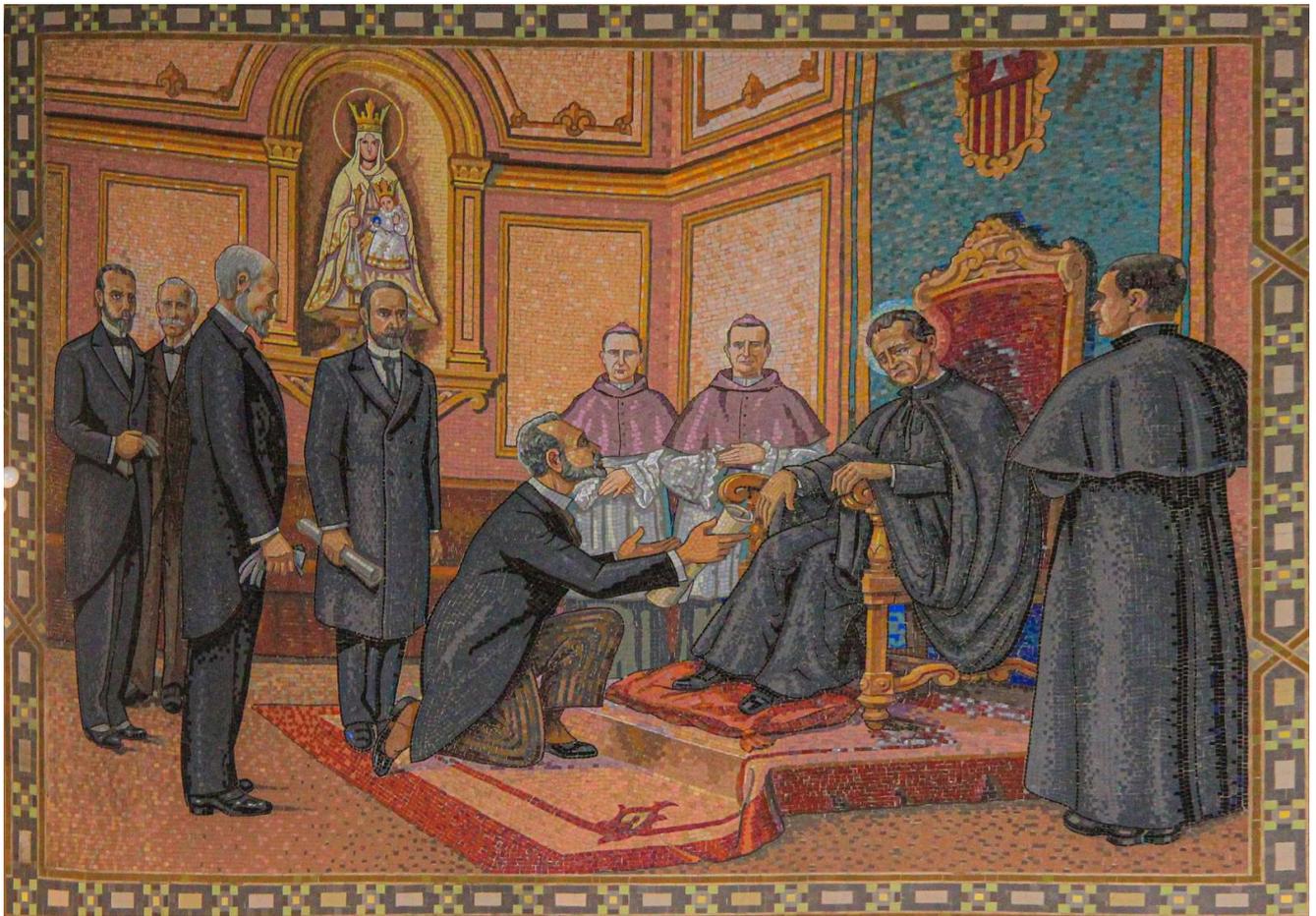


<
>



TEMPLO NACIONAL EXPIATORIO - TIBIDABO (Barcelona.)
1 - Vista general de las obras de la Cripta.





Die ehrwürdige Dorotea von Chopitea

Wer war Dorotea de Chopitea? Sie war eine Salesianer-Mitarbeiterin, eine wahre Mutter der Armen von Barcelona, Gründerin zahlreicher Einrichtungen im Dienste der Nächstenliebe und der apostolischen Mission der Kirche. Ihre Gestalt gewinnt heute eine besondere Bedeutung und ermutigt uns, ihrem Beispiel zu folgen und „barmherzig wie der Vater“ zu sein.

Eine Biskayanerin in Chile

Im Jahre 1790, während der Herrschaft von Karl IV., emigrierte der Biskayer, Pedro Nicolás de Chopitea aus Lequeitio nach Chile, das damals zum spanischen Reich gehörte. Der junge Auswanderer kam zu Wohlstand und heiratete eine junge Kreolin, Isabel de Villota.

Don Pedro Nolasco Chopitea und Isabel Villota ließen sich in Santiago de Chile nieder. Gott schenkte ihnen 18 Kinder, von denen aber nur 12 überlebten, fünf Jungen und sieben Mädchen. Die jüngste Tochter wurde am selben Tag, dem 5. August 1816, geboren, getauft und gefirmt. Sie erhielt die Namen Antonia, Dorotea und Dolores, obwohl sie immer als Dorotea bekannt war, was auf Griechisch „Geschenk Gottes“ bedeutet. Die Familie von Pedro und Isabel war wohlhabend, christlich und nutzte ihren Reichtum, um den Armen in ihrer Umgebung zu helfen.

Im Jahre 1816, dem Jahr von Dorotheas Geburt, forderten die Chilenen offen ihre Unabhängigkeit von Spanien, die sie 1818 erlangten. Im darauffolgenden Jahr zog Don Pedro, der sich auf die Seite der Royalisten, also Spaniens, geschlagen hatte und dafür inhaftiert worden war, mit seiner Familie über den

Atlantik nach Barcelona, um seine älteren Kinder nicht durch die politischen Unruhen zu gefährden. Er unterhielt jedoch weiterhin ein dichtes Netz von Beziehungen zu den politischen und wirtschaftlichen Kreisen Chiles.

In dem großen Haus in Barcelona wurde die dreijährige Dorotea in die Obhut ihrer zwölfjährigen Schwester Josefina gegeben. So war Josefina, später „Schwester Josefina“, für die kleine Dorotea die „kleine junge Mutter“. Sie vertraute sich ihr mit großer Zuneigung an und ließ sich gehorsam führen.

Mit dreizehn Jahren wählte sie auf Anraten von Josefina den Priester Pedro Nardó aus der Pfarrei Santa María del Mar zu ihrem geistlichen Begleiter. 50 Jahre lang war Pedro ihr Beichtvater und ihr Ratgeber in heiklen und schwierigen Momenten. Der Priester lehrte sie mit Güte und Kraft „ihr Herz von den Reichtümern zu trennen“.

Zeit ihres Lebens betrachtete Dorotea den Reichtum ihrer Familie nicht als Quelle des Vergnügens und der Ausschweifung, sondern als ein großartiges Mittel, das Gott ihr in die Hand gegeben hatte, um den Armen Gutes zu tun. Don Pedro Nardó ließ sie immer wieder das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus aus dem Evangelium vorlesen. Als typisch christliches Zeichen riet er Josefina und Dorotea, sich stets bescheiden und einfach zu kleiden, ohne die vielen Bänder und die leichte Seidengaze, die die damalige Mode jungen Aristokratenfrauen aufzwang.

Dorotea erhielt in ihrer Familie die solide Schulbildung, die damals Mädchen aus wohlhabenden Familien zuteil wurde. Später half sie ihrem Mann oft in seinem Beruf als Kaufmann.

Ehefrau im Alter von 16 Jahren

Die Chopiteas hatten sich in Barcelona mit Freunden aus Chile, der Familie Serra, getroffen, die aus dem gleichen Grund nach Spanien zurückgekehrt waren: Unabhängigkeit. Der Vater, Mariano Serra i Soler, stammte aus Palafrugell und hatte es

ebenfalls zu Wohlstand gebracht. Er war mit der jungen Kreolin Mariana Muñoz verheiratet und hatte vier Kinder, von denen das älteste, José María, am 4. November 1810 in Chile geboren wurde.

Mit 16 Jahren erlebte Dorotea den schwierigsten Moment ihres Lebens. Sie war mit José María Serra verlobt, aber die Hochzeit stand noch aus. Doch Don Pedro Chopitea musste nach Lateinamerika zurückkehren, um seine Interessen zu verteidigen. Kurz darauf folgte ihm seine Frau Isabel mit den jüngsten Kindern über den Atlantik nach Uruguay. Plötzlich stand Dorotea vor einer grundlegenden Lebensentscheidung: die tiefe Zuneigung, die sie mit José María Serra verband, aufzugeben und mit ihrer Mutter fortzugehen, oder als Sechzehnjährige zu heiraten. Auf Anraten von Don Pedro Nardó entschloss sich Dorotea zu heiraten. Die Hochzeit fand am 31. Oktober 1832 in der Basilika Santa Maria del Mar statt.

Das junge Paar zog in die Carrer Montcada, ins Elternhaus ihres Mannes. Die Beziehung zwischen den beiden war perfekt und wurde zu einer Quelle des Glücks und Wohlbefindens.

Dorotea war eine zierliche und schlanke Person mit einem starken und entschlossenen Charakter. Aus dem Eheversprechen „Ich werde dich immer lieben“, das das Paar vor Gott ablegte, wurde ein liebevolles und solides Eheleben, aus dem sechs Töchter hervorgingen. Alle erhielten den Namen Maria mit verschiedenen Zusatznamen: Maria Dolores, Maria Ana, Maria Isabel, Maria Luisa, Maria Jesus und Maria del Carmen. Die erste kam 1834 auf die Welt, die letzte 1845.

Fünfzig Jahre nach dem Jawort in der Kirche Santa Maria del Mar sagte José Maria Serra, dass in all den Jahren „unsere Liebe von Tag zu Tag gewachsen ist.“

Dorothea, Mutter der Armen

Dorotea ist die Herrin des Hauses, in dem mehrere Mitarbeiter-Familien arbeiten. Sie ist die kluge Mitarbeiterin von José

María, der es in der Geschäftswelt schnell Anerkennung findet. Sie ist an seiner Seite in Zeiten des Erfolgs aber auch in Zeiten der Unsicherheit und des Misserfolgs. Dorotea begleitet ihren Mann auf Auslandsreisen nach Russland zu Zar Alexander II., nach Italien zu der Familie Savoyen und nach Rom zu Papst Leo XIII.

Bei ihrem Besuch in Rom, im Alter von 62 Jahren, war sie in Begleitung ihrer Nichte Isidora Pons, Zeugin beim Apostolischen Prozess: „Sie wurde vom Papst empfangen. Die Ehrerbietung, mit der Leo XIII. meine Tante behandelte, der er sein weißes Sommergewand schenkte, ist mir im Gedächtnis geblieben.“.

Liebevoll und stark

Die Mitarbeiter von Haus Serra fühlten sich als Teil der Familie. Maria Arnenos schwor: „Sie hatte eine mütterliche Zuneigung zu uns Mitarbeitern. Sie kümmerte sich mit konkreter Liebe um unser materielles und geistliches Wohl. Wenn jemand erkrankte, sorgte sie dafür, dass es ihm an nichts fehlte, sie kümmerte sich bis ins kleinste Detail. Sie wurden besser bezahlt als andere.“

Sie war eine feinfühlig Person mit einem starken und entschlossenen Charakter. Unter diesen Umständen kämpfte Dorothea ihr ganzes Leben lang um die Demut und die Ruhe, die ihr die Natur nicht geschenkt hatte. So groß ihr Impuls auch war, umso größer war ihre Kraft, immer in der Gegenwart Gottes zu leben. So schrieb sie in ihren geistlichen Aufzeichnungen: „Ich will mich bemühen, vom Morgen an all mein Tun auf Gott auszurichten“, „Ohne triftigen Grund werde ich nicht auf Meditation und die geistliche Lektüre verzichten“, „Ich werde täglich zwanzig Taten der Buße und ebenso viele Taten der Liebe zu Gott vollbringen“, „und alle Handlungen aus Gott und für Gott tun und die Reinheit der Absicht oft erneuern.... Ich verspreche Gott, dass ich meine Absichten in allen meinen Taten rein halten werde.“

Salesianische Mitarbeiterin

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war Barcelona eine Stadt im Zentrum der „Industriellen Revolution“. Am Stadtrand lebten sehr arme Menschen. Es fehlte an Armenhäusern, Krankenhäusern und Schulen. Doña Dorotea schrieb in den Exerzitien von 1867 unter ihren Vorsätzen:

„Meine Lieblingstugend wird die Nächstenliebe zu den Armen sein, auch wenn sie mir große Opfer abverlangt“. Und Adrián de Gispert, Doroteas zweiter Neffe, bezeugte: „Ich weiß, dass Tante Dorotea Krankenhäuser, Armenhäuser, Schulen, Handwerkstätten und viele andere Werke gegründet hat. Ich erinnere mich, dass ich einige von ihnen in ihrer Begleitung besucht habe. Als ihr Mann noch lebte, unterstützte er sie bei diesen karitativen und sozialen Tätigkeiten. Nach seinem Tod sicherte sie zunächst das Vermögen ihrer fünf Töchter. Ihr persönliches Vermögen (ihre sehr reiche Mitgift, das Vermögen, das sie persönlich durch Erbschaft erhalten hatte, und das Vermögen, das ihr Mann auf ihren Namen hatte eintragen lassen) hat sie dann mit sorgfältiger und umsichtiger Verwaltung für die Armen verwendet.“ Ein Zeuge erklärte: „Nachdem sie ihre Familie abgesichert hatte, gab sie den Rest als einen Akt der Gerechtigkeit den Armen.“

Als sie von Don Bosco hörte, schrieb sie ihm am 20. September 1882 (sie war 66 und Don Bosco 67 Jahre alt). Sie teilte ihm mit, dass Barcelona eine „ausgesprochene Industrie- und Handelsstadt“ sei und dass seine junge und dynamische Kongregation unter den Jugendlichen in den Randgebieten viel Arbeit finden würde. Sie schlug vor, eine Schule für Arbeiterlehrlinge einzurichten.

Don Felipe Rinaldi kam 1889 nach Barcelona und schrieb: „Wir sind ihrem Ruf nach Barcelona gefolgt, weil sie sich besonders um junge Arbeiter und verlassene Waisenkinder kümmern wollte. Sie erwarb ein Grundstück mit einem Haus, das sie ausbauen ließ. Ich kam nach Barcelona, als die Bauarbeiten bereits abgeschlossen waren.... Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie

sie Kinder, Witwen, alten Menschen, Arbeitslosen und Kranken geholfen hat. Oft hörte ich, dass sie persönlich den Kranken die bescheidensten Dienste leistete.“

Im Jahre 1884 vertraute sie den Töchtern Mariens, der Helferin der Christen, einen Kindergarten an. Man musste an die Kinder dieser Randgebiete denken.

Don Bosco konnte sich erst im Frühjahr 1886 nach Barcelona begeben, und die Chroniken sind voll von Berichten über den triumphalen Empfang, der ihm in der katalanischen Metropole bereitet wurde, und über die liebevolle und respektvolle Behandlung des Heiligen durch Doña Dorotea, ihre Töchter und Verwandten.

Als der selige Miguel Rúa am 5. Februar 1888 vom Tod Don Boscos erfuhr, schrieb er ihr: „Unser geliebter Vater Don Bosco ist in den Himmel gefahren und hat seine Kinder voller Trauer zurückgelassen.“ Er zeigte stets eine tiefe Wertschätzung und dankbare Zuneigung für unsere Mutter von Barcelona, wie er sie nannte, die Mutter der Salesianer und der Töchter Marias, der Helferin der Christen.

Außerdem versicherte er ihr vor seinem Tod, dass er ihr einen guten Platz im Himmel verschaffen werde. Im selben Jahr übergab Doña Dorotea den Salesianern das Oratorium und die Volksschulen in der Calle Rocafort, im Herzen Barcelonas.

Die letzte Übergabe an die Salesianische Familie war die Schule „Santa Dorotea“, die den Töchtern Mariens, Hilfe der Christen, anvertraut wurde. Für den Kauf waren 60.000 Peseten erforderlich, die sie mit den Worten „Gott will mich arm“ übergab. Diese Summe war ihre letzte Altersvorsorge für ein bescheidenes Leben mit Maria, ihrer treuen Gefährtin.

Am Karfreitag 1891 zog sie sich in der kalten Kirche von Marie Reparatrice bei der Kollekte eine Lungenentzündung zu. Sie war 75 Jahre alt, und es war sofort klar, dass sie die Krankheit nicht überleben würde. Don Rinaldi kam zu ihr und blieb lange

Zeit an ihrem Krankenbett. Er schrieb: „In den letzten Tagen ihres Lebens dachte sie nicht an ihre Krankheit, sondern an die Armen und an ihre Seele. Zu jeder ihrer Töchter sagte sie noch etwas Besonderes und segnete sie alle im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes wie ein alter Patriarch. Als wir um ihr Bett standen und sie dem Herrn anvertrauten, blickte sie kurz nach oben. Der Beichtvater reichte ihr das Kruzifix, damit sie es küssen konnte. Wir Anwesenden knieten nieder. Doña Dorotea sammelte sich, schloss die Augen und schlief sanft ein.“

Es war der 3. April 1891, fünf Tage nach Ostern.

Am 9. Juni 1983 wurde sie von Papst Johannes Paul II. für „ehrwürdig“ erklärt, d.h. für „eine Christin, die in heroischer Weise die Liebe zu Gott und zum Nächsten praktiziert hat.“

Pater Echave-Sustaeta del Villar Nicolás, sdb
Vize-Postulator der Causa des Ehrwürdigen